



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

74. Jahrgang

8/11

**Islamkritik?
Gegen die Verwilderung der Streitkultur**

Sind Magie und Christentum Gegensätze?

**Das christliche Zeugnis
in einer multireligiösen Welt
Ethikkodex für Mission**

Stichwort: Bhagwan- / Osho-Bewegung

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

ZEITGESCHEHEN

- Was ist „vehemente Islamkritik“?**
Gegen die Verwilderung der Streitkultur 283

IM BLICKPUNKT

- Martin Hailer
Sind Magie und Christentum Gegensätze?
Eine alte Polemik neu betrachtet 285

DOKUMENTATION

- Christian Troll SJ, Thomas Schirmacher
Der innerchristliche Ethikkodex für Mission
Eine Einführung 293
- Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt**
Empfehlungen für einen Verhaltenskodex 296

INFORMATIONEN

- Charismatische Bewegungen**
ICF feierte 15-jähriges Bestehen mit Reinhard Bonnke 300
- Sondergemeinschaften / Sekten**
Mitglieder der Colonia Dignidad verhaftet 300
- Spiritualität**
Veränderungen auf dem spirituellen Zeitschriftenmarkt 302
- Buddhismus**
Jade-Buddha für den Weltfrieden zu Besuch in Deutschland 304
- Alternative Medizin**
Anwendung der Synergetik-Therapie bedarf der Heilpraktiker-Zulassung 305
- Yoga**
Eindrücke vom Yogafestival in Berlin 306

Neuapostolische Kirche
Stillstand oder Wandel bei der NAK? 307

In eigener Sache
Dank an Matthias Pöhlmann 309

STICHWORT

Bhagwan- /Osho-Bewegung 310

BÜCHER

Martin Gorke
Eigenwert der Natur
Ethische Begründung und Konsequenzen 314

Patrick Bahners
Die Panikmacher. Die deutsche Angst vor dem Islam
Eine Streitschrift 315

Marion Küstenmacher, Tilmann Haberer, Werner Tiki Küstenmacher
Gott 9.0
Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird 316

ZEITGESCHEHEN

Was ist „vehemente Islamkritik“? Gegen die Verwilderung der Streitkultur. Der niederländische Politiker Geert Wilders hat den Islam eine faschistische Ideologie von Terroristen genannt und den Koran mit Hitlers „Mein Kampf“ verglichen. Über eineinhalb Jahre musste er sich vor Gericht verantworten. Im Juni wurde er vom Amsterdamer Bezirksgericht in allen Punkten freigesprochen. Also: keine Beleidigung einer Bevölkerungsgruppe aufgrund ihrer Religion, keine Anstachelung zu Hass und Diskriminierung. Er habe zwar „grob und abschätzig“ über den Islam geredet, nicht aber die Muslime beleidigt. Der Berliner Tagesspiegel sprach von „vehementen Islamkritik“.

Ist das in Ordnung? Juristisch wohl schon, der Prozess wurde ohnehin gegen den Willen der Staatsanwaltschaft geführt. Das Recht der freien Meinungsäußerung wird in unseren Breiten denkbar großzügig ausgelegt. Dies ist ein hohes Gut und stärkt die politische und gesellschaftliche Debatte, die möglichst frei sein soll von strafrechtlichen Einschränkungen.

Abgesehen von der juristischen Seite und auch im Blick auf Deutschland wirft der Fall Fragen auf. Was wäre gewesen, wenn Geert Wilders über das Judentum ähnlich gesprochen hätte wie über den Islam, wenn er Talmud und Tora mit Hitlers Machwerk verglichen hätte? Nein, damit soll keine Vergleichbarkeit von Muslimfeindlichkeit und Antisemitismus suggeriert werden, aber vielleicht wird durch die zusätzliche Verschärfung aus deutschem Blickwinkel klarer, um was es geht. Jedenfalls nicht um Beiläufiges, sondern – unter anderem – um die Grundlagen einer Weltreligion und den Umgang mit ihren Anhängern (vgl. auch EZW-Texte 203 zum Thema Religionsbeschimpfung). Ist

das Urteil als ein weiteres Zeichen für eine wachsende Ablehnung muslimischer Mitbürger in unserer Mitte zu werten – und deren zunehmend breite Billigung in der Öffentlichkeit? Wo verläuft die Grenze zwischen Meinungsfreiheit und Beleidigung, zwischen notwendiger Kritik und Hetze? Wie kann dem Islamismus wirkungsvoll begegnet werden, ohne dass das uns aufgegebene gesellschaftliche Miteinander aus dem Blick gerät? Und in Hinsicht auf Kirchen und Gemeinden: Welche Verantwortung tragen Christinnen und Christen in der Auseinandersetzung mit Muslimen?

Das Verhältnis zwischen Mehrheitsgesellschaft und den muslimischen Gemeinschaften hat sich über Jahre verschlechtert. Spätestens seit dem Minarettbauverbot in der Schweiz Ende 2009 und der „Sarrazin-Debatte“ 2010 hat die Polarisierung in der Öffentlichkeit spürbar zugenommen, die Lager driften weiter auseinander, die trennenden Gräben sind breiter und tiefer geworden.

Um zu verantwortlichen Perspektiven zu kommen, ist mindestens ein Dreifaches im Auge zu behalten, das die gegenwärtige Situation kennzeichnet:

- In Deutschland leben rund vier Millionen Muslime, ungefähr fünf Prozent der Bevölkerung, die dauerhaft unsere Nachbarn bleiben werden. Muslime sind Mitbürger unseres Gemeinwesens, fast die Hälfte davon sind deutsche Staatsbürger. Die ethnische, nationale, kulturelle und religiöse Vielfalt macht eine differenzierte Betrachtungsweise notwendig – und Pauschalurteile unmöglich. Jede grundsätzlich ausgrenzende Rhetorik („der“ Islam ist unvereinbar mit Demokratie, „die“ Muslime integrieren sich nicht) verbietet sich.

- Die Herausforderungen der Integration haben an Dringlichkeit nichts eingebüßt, im Gegenteil. Wie immer sie im Einzelnen

definiert wird: Integration ist als ein wechselseitiger Prozess anzusehen und anzunehmen. Integration beinhaltet neben den zu fordernden umfangreichen sozialen und kulturellen Transformationsleistungen der Zuwanderer auch die Offenheit zur Aufnahme in der Mehrheitsgesellschaft, die den Menschen Brücken zur Teilnahme in ihrer Mitte baut.

- Solche Integration geschieht auf dem Boden und im verfassungsrechtlichen Rahmen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Kultur ist freilich immer ein offenes Projekt, kein autoritativ zu bestimmender Zustand. Bestandsgarantien gibt es nicht. Deshalb betreffen die Herausforderungen nicht nur „die anderen“, sondern alle. Es gibt ein gemeinsames gesellschaftliches „Wir“, das als solches mitzugestalten und mitzuprägen Aufgabe auch christlicher Verantwortung ist.

Von diesen Voraussetzungen her ergeben sich zwei Erfordernisse, die für die Zukunft entschiedener in den Blick zu nehmen sind: Einmal die Notwendigkeit menschlicher Solidarität und der Gestaltung eines gemeinsamen gesellschaftlichen Weges. Zum anderen die kritische Auseinandersetzung mit den ideologischen und den gesellschaftspolitisch brisanten Aspekten islamischer Religion und Kultur, die es zurückzuweisen gilt. Das heißt: Wir brauchen einen gesellschaftlich solidarischen Gemeinsinn, der eine kritische Auseinandersetzung mit dem Islam nicht aus-, sondern einschließt.

Wo das eine ohne das andere gesucht wird, werden auf beiden Seiten fatale Entwicklungen gestützt. Eine zeichnet sich da ab, wo etwa lautstark versucht wird, „Islamkritik“ über den inzwischen allgegenwärtigen Begriff der „Islamophobie“ zu tabuisieren. Wer jedoch „Islamkritik“ zum Tarnbegriff für Islamfeindschaft erklärt,

lässt sich nicht nur für islamistische Interessen einspannen, sondern markiert diskursive „No-Go-Areas“. Das ist weder dialogisch noch zukunftsweisend, vielmehr autoritär und erliegt eben der Pauschalisierung, die der anderen Seite vorgeworfen wird.

Pauschalurteile und „Sippenhaft“ für alle Muslime sind die Hauptkennzeichen der anderen Entwicklung, die, nicht weniger lautstark und mit Sinn fürs Grobe, mit einer aggressiven, essenzialistischen Islaminterpretation das Existenzrecht von Muslimen in Deutschland überhaupt infrage stellt. Durch selektive Fixierung auf radikale Islamdeutungen werden Muslime geradezu darauf festgelegt. Dies kann jedoch nicht Aufgabe der Nichtmuslime, insbesondere nicht von Christen sein. Einer Schmähkritik, wie sie bei „Politically Incorrect“ (www.pi-news.net), dem wohl bekanntesten islamfeindlichen Blog im deutschen Internet mit teilweise ekelregender Hetze und giftigem Vulgärpopulismus in den Kommentarspalten, oder bei „Akte Islam“ (www.akte-islam.de), bei der Bürgerbewegung „Pax Europa“ (www.buergerbewegung-pax-europa.de) oder auch der Ende 2010 gegründeten Freiheitspartei des Berliner Politikers René Stadtkewitz in teilweise unerträglicher Breite zu finden ist, muss eine klare Absage erteilt werden.

Kritik am Islam, genauer an den Forderungen von Muslimen, die der freiheitlich-demokratischen Grundordnung entgegenstehen, hat nicht vehement zu sein, sondern sachbezogen. Vielleicht geht es am Ende um eine ganz schlichte Frage, deren ernsthafte und selbstkritische Beantwortung heute allerdings mehr Mut und Engagement zu verlangen scheint denn je: Wie gehen wir miteinander um?

Friedmann Eißler

Martin Hailer, Pielenhofen

Sind Magie und Christentum Gegensätze?

Eine alte Polemik neu betrachtet¹

Das scheint irgendwie klar zu sein: Magie und Glaube haben nichts miteinander zu tun. Magie ist gestrig und primitiv. Magie gehört in Bereiche der religiösen Gegenwartskultur, die dezidiert außerhalb des Christentums angesiedelt sind, etwa in der neu-alten Religion und Praxis der Hexen oder in esoterischen Heilungszirkeln. Die Abneigung, so scheint es, ist wechselseitig: Wer sich als christlich versteht, wird Magie als falsches Heilsversprechen und als Sünde von sich weisen, und wer Magie praktiziert, etwa im expliziten Selbstverständnis als Hexe oder als deren Klient, wird für sich Gründe benennen, warum er oder sie den Wahrheitsansprüchen des Christentums misstraut. So jedenfalls ist es gewesen, als bei der Tagung, auf der die Vortragsfassung dieses Aufsatzes diskutiert wurde, eine sich explizit als Hexe verstehende Frau und zwei ihrer Begleiterinnen zum Gespräch erschienen. Es war ein freundlicher Dialog, bei dem die Gesprächspartnerinnen bereitwillig Auskunft über ihre Überzeugungen und Praktiken gaben und auch eine Reihe von Gegenständen mitbrachten, die sie dabei einsetzen. Jedoch schien klar, dass zwei Überzeugungssysteme, ja zwei Welten aufeinandertreffen. Das zeigte sich deutlich, als ein Konferenzteilnehmer die Hexe aufforderte, sie möge zum Beleg ihrer Fähigkeiten doch ein wenig praktische Magie hier und jetzt veranstalten. Das wies sie als reine Zurschaustellung zurück. Ich kann das gut verstehen und

würde, bäte mich ein Angehöriger einer anderen Religion, etwa „Abendmahl vorzuführen“, auch nicht anders reagieren. Freilich festigte sich durch die Episode mindestens bei diesem Teilnehmer der Eindruck von den beiden Welten ohne Schnittmenge.

Im Folgenden möchte ich diesem Eindruck widersprechen. Er soll danach nicht verschwunden sein, aber ich werde argumentieren, dass es eine Schnittmenge, einen grauen Bereich zwischen Magie und christlichem Glauben gibt. Entsprechend ist es nicht richtig, Menschen, denen an magischer Praxis liegt, wie in einem Terrarium zu betrachten: Theologisches Reden über Magie ist immer auch Selbstauskunft des Glaubens, da, wo es Nähen zu sehen gibt, genauso wie in der weiterhin nötigen kritischen Distanzierung – einschließlich der Distanzierung von Praktiken und Selbstverständnissen des Glaubens selbst.

Eine klassische Vorstellung von Magie und ihr alltägliches Vorkommen

In der Religionswissenschaft gibt es, wenn man zunächst einmal grob unterscheidet, zwei Stufen der Auseinandersetzung mit Magie. Die eine versteht Magie wesentlich als frühe und primitive Praxis der Religion, die durch die Weiterentwicklung von Religion und Gesellschaft überwunden wird und früher oder später zum Aussterben verdammt ist. Entsprechend findet man magische Praxis bei Gruppierungen,

die mit aller Vorsicht als nicht oder wenig entwickelt einzustufen sind. Hier beherrscht eine evolutionäre Vorstellung von Religion die Szenerie, die davon ausgeht, dass in Religionen eine Dynamik zur Weiter- und Höherentwicklung gleichsam eingebaut ist. Freilich kann man mit guten Gründen fragen, ob das überhaupt der Fall ist.

Skeptiker in dieser Hinsicht gelangen in Sachen Magie denn auch zu signifikant anderen Ergebnissen. Am bekanntesten wurde hier eine Arbeitsdefinition, deren wichtigste Voraussetzung man als sektoral bezeichnen könnte. Nach ihr gibt es verschiedene Dimensionen des Lebens und Erlebens, die jeweils einer gewissen Eigendynamik folgen. Sie können eng benachbart oder distant voneinander sein; auch Überschneidungsbereiche sind nicht ausgeschlossen. Jedenfalls aber lassen sich funktionale Eigenständigkeiten dieser Lebensbereiche erkennen. Auf Magie bezogen kommt Folgendes dabei heraus: „Magie unterscheidet sich von Religion dadurch, dass letztere Werte schafft und direkt auf Zwecke aus ist, während Magie aus Handlungen besteht, die einen praktischen Nutzwert haben und nur als Mittel zum Zweck tauglich sind“ (Bronislaw Malinowski).²

Das sektorale Moment in dieser Definition ist ziemlich deutlich. Wissenschaft – die hier noch zu nennen wäre – ist nicht gleich Religion und Religion nicht gleich Magie. Religion wird dabei mit Aspekten beschrieben, denen offenbar hoher Wert zukommt, während Magie vor allem als praktischer Vollzug gilt. Religiöse Praxis ist schöpferisch, weil sie Zwecke hervorbringt, Magie ist relativ auf solche Zwecke und ein Mittel zur Erlangung von etwas, was sie selbst nicht begründet. Etwas überspitzt gesagt: Religiös ist man nach dieser Definition, wenn man Orientierung und Wegweisung für sein Leben sucht,

zum Magier geht man, um den einen oder anderen der in der Religion als richtig erkannten Zwecke auch erfüllt zu bekommen. Magie ist geschicktes Werkzeug, und ihr Vorgehen kann von Kenntnissen wissenschaftlicher Art nicht eingeholt oder ersetzt werden. Ein dauerhaftes Nebeneinander von Wissenschaft, Religion und Magie ist dabei durchaus vorstellbar, was diese Definition von einem evolutionären Religionsmodell deutlich unterscheidet. Freilich ist auch hier eine Wertung sichtbar. Ein nochmaliger Blick auf die leitenden Begriffe macht das deutlich: Religion setzt Zwecke, ist also in der Wertsphäre kreativ. Magie ist auf diese Sphäre hin nur werkzeughch ausgelegt. Das erinnert an Immanuel Kants Unterscheidung, dass Menschen Zwecke an sich sind und niemals bloß zum Mittel werden dürfen. Mitgesetzt ist, dass Mittel unter den Zwecken stehen, da sie nur Werkzeuge sind – so nach Malinowski auch die Magie: Sie ist nicht schöpferisch, sondern nur Werkzeug. Die Vorstellung, Magie sei eine überwundene primitive Vorstufe der Religionsgeschichte, wird nicht völlig abgelegt, sondern durch die wertbezogene Niederstufung magischer Praxis im Gegenüber zur Religion abgelöst. Auch in dieser Definition wird Magie also eher abwertend eingeführt.

Diese Zuschreibung, notabene, muss nicht falsch sein! Es ist ja immerhin möglich, dass magische Praktiken „nur“ werkzeughch sind und deshalb anderen Vollzügen unterzuordnen oder zu deren Gunsten gar abzulehnen. Aber eine solche Feststellung sollte am Schluss einer Auseinandersetzung stehen. Dass sie in der Begriffsdefinition bereits angelegt ist, macht jedenfalls konzentrierte Aufmerksamkeit im Zuge der Erarbeitung nötig.

Eine erste Übung in dieser Aufmerksamkeit besteht darin, magische Haltung und Handlung nicht nur in abwertender Ab-

sicht bei anderen zu vermuten, sondern auch bei sich selbst zu suchen. Ich behaupte: Sie sind bei fast jedem Mitglied der modernen, arbeitsteiligen und funktional differenzierten Gesellschaft zu finden, ganz unabhängig davon, ob all diese Menschen sich dessen bewusst sind oder nicht. Das lässt sich in zwei Schritten plausibilisieren: Im ersten ist zu beschreiben, wie alltägliche magische Praxis aussieht, im zweiten muss dann ein entsprechend einleuchtendes Beispiel gefunden werden.

Zum ersten: Aus Malinowskis Definition geht – unter Zuhilfenahme nur weniger interpretierender Zwischenschritte – Folgendes als Kennzeichnung magischer Praxis hervor:

1. Wer magisch handelt, möchte (eventuell an einem fernen Ort) eine Wirkung erzielen.

2. Wer magisch handelt, möchte für sich oder für andere dabei die Faktoren günstig beeinflussen. Nicht nötig ist, aber womöglich in Kauf genommen wird dabei, dass dieser Umstand die Faktoren für andere Personen ungünstig stellt.

3. Wer magisch handelt, bedient sich dabei eines Mediums im weitesten Sinne, also einer Größe, die zur Erzielung der Wirkung eingesetzt wird.

Das alltägliche Beispiel, auf das man diese drei Punkte, die magisches Handeln kennzeichnen, anwenden kann, ist das Phänomen Geld. Es gibt kaum einen Bewohner der westlichen Welt, der nicht alltäglich mit ihm umgeht, und über die Geldbestimmtheit unserer Kultur ist eine unüberblickbare Fülle von Studien veröffentlicht worden. Um sie und um die damit oft verbundene Frage, ob man diese Geldbestimmtheit moralisch zu beurteilen hat, soll es jetzt aber gar nicht gehen. Vielmehr steht lediglich eine Anwendung der eben präsentierten Kennzeichen magischen Handelns an. Zwanglos ergibt sich:

1. Geld erzielt Wirkung, gleich ob es sich um eine unmittelbare bei einem Barkauf handelt oder ob über große Entfernungen hinweg Geldsummen transferiert werden. Das Kreditkarten- und Internetgeschäft macht das mit Verkürzung von Zeitspannen auf einen Augenblick noch einmal augenfälliger.

2. Geld ist in sich ein Wertschöpfungsversprechen und von daher direkt darauf aus, eine positive Wirkung zu erzielen (vgl. den Aufdruck auf englischen Banknoten: „I promise to pay the amount of ...“, den der Direktor der ausgebenden Staatsbank unterzeichnet). Je nach Situation kann das durchaus mit dem bewussten Kalkül verbunden sein, eine Vergünstigung zu erlangen, die jemand anderem dann nicht mehr zur Verfügung steht – in einer auf Mangel aufgebauten Wirtschaft ist das im Grunde auch dann nicht zu verhindern, wenn es nicht angestrebt wird.

3. Das Medium der Geldwirtschaft ist der in schon provozierender Weise an sich wertlose Geldschein. Reine Zahlungsweisungen und Kreditkarten verstärken diesen Eindruck noch. Das Medium an sich muss nicht wertvoll sein. Was es einzigartig macht, ist das ihm zugesprochene Versprechen, eine Wirkung zu erzielen.

Die Verwendung von Geld, so also die Behauptung, ist die alltägliche Magie unserer Lebenswelt. Mehr als diese halbwegs nüchterne Feststellung ist hier nicht gemeint: Es geht also nicht um eine theologische Kritik der geldbestimmten Gesellschaft, nicht um die Suche nach Alternativen oder entschiedenen Verbesserungen, was man mit guten Gründen als sinnvolle Ziele ausweisen könnte.³ Vielmehr war hier nur zu zeigen: Magie ist den Menschen der Gegenwart näher, als die meisten denken. Das gilt selbstverständlich auch für die, die sich mit ihr als Phänomen religiöser Gegenwartskultur befassen und ihr dabei kritisch gegenüberstehen.

„Magie“ im Neuen Testament

Durchaus im Gegensatz zum Vorkommen von Begriff und Thema im Alten Testament sind die neutestamentlichen Hinweise sparsam gestreut.⁴ Für unseren Zusammenhang ist ein jeweils kurzer Blick auf zwei klassische Stellen hilfreich: die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland und die Stelle aus der Apostelgeschichte, in der von Simon, dem Magier, die Rede ist.

Die Volksreligiosität nennt sie „Könige“, die Tradition oftmals „Weise“, aber wenn man in Matth 2 nachschlägt, dann ist von den *Magoi* aus dem Osten die Rede, die von fern kommen, Herodes aufschrecken und sich vor dem neugeborenen Jesus niederwerfen. Ihr Beruf, obschon terminologisch völlig eindeutig, spielt in der Erzählung keinerlei Rolle. Es geht vielmehr um Folgendes: Dass die *Magoi* aus dem Osten sich vor dem neugeborenen König der Juden niederwerfen, heißt, dass sie die Universalität seiner Herrschaft betonen. In ihm kam nicht nur der zur Welt, der über das Volk Gottes herrschen soll, sondern der Herr der ganzen Welt. Die Ordnung des Kosmos weist auf seine Herrschaft hin, und die Proskynese der Fremden, die diese Ordnung zu lesen in der Lage sind, machen sie sinnenfällig (einschließlich des Kontrastes zu Herodes, der seine schon zum Vergehen bestimmte Herrschaft nicht anders als durch eine grauenhafte Gewalttat zu stabilisieren in der Lage ist). Eine Konfliktlinie „Glaube – Magie“ wird hier also gerade nicht etabliert. Vielmehr liegt der Ton darauf, dass in Christus die Gottesherrschaft gekommen ist und dass es diese Herrschaft ist, die es auszurichten gilt – durchaus in direkter Konkurrenz zu anderen Herrschaftsansprüchen: Die Kenntnis, für die die *Magoi* stehen, unterwirft sich ihr freudig und klaglos; die Gewaltherrschaft des Herodes

sieht sich zu einem letzten Aufbäumen angestachelt.

Nicht ganz unähnlich verhält es sich in der Erzählung vom Magier Simon: Nach Apg 8,9f hat er durch wunderartige Taten großes Aufsehen erregt und dadurch auch eine Anhängerschaft gesammelt, die ihm göttliche Kraft zusprach. Er ist getauft (8,13) und hat von der Kraft der Apostel gehört, den Heiligen Geist weiterzugeben. Kern der Perikope ist, dass Simon auf die Apostel zugeht und ihnen für diese Gabe Geld anbietet. Das weisen sie als Sünde wider den Geist zurück, und Simon bittet sie darum, stellvertretend für ihn bei Gott um Vergebung zu bitten. Auch in dieser Perikope muss zunächst auffallen, dass nicht zwischen „gutem Glauben“ und „schlechter Magie“ unterschieden wird. Eine solche Konfliktlinie scheint schlicht nicht zu existieren. Was explizit kritisiert wird, ist, dass Simon für seine erbetene Gabe Geld geben möchte. Das ist aus folgendem Grund sündhaft: Wer Heiligen Geist (bzw. seine Weitergabe) kaufen kann, der löst ihn aus dem Identitätszusammenhang des Volkes Gottes. Er macht ihn zu einer isolierbaren, ihm als Individuum zur Verfügung stehenden Größe. Was sich damit abzeichnet, ist dem Ergebnis des Blicks auf die *Magoi*-Perikope im Grundsatz vergleichbar: Wessen Herrschaft ist auszurichten, wessen Herrschaft sich zu unterstellen? Das Handeln des Simon, als *mageuein* bezeichnet, ist nicht an sich verwerflich. Es wird in dem Augenblick verwerflich, in dem er in göttlicher Vollmacht handeln möchte, ohne erkennbar und deutlich dem Volk Gottes und seiner Identität anzugehören. Offenbar hat er die Vollmacht der Apostel als *mageuein* besonderer Art verstanden und wünscht, das seinem Fähigkeits-Portfolio hinzuzufügen. Damit aber will er es aus dem Identitätszusammenhang des Volkes Gottes herausbrechen und gleichsam hei-

lig sein, ohne zu der durch das Pfingstgeschehen entstandenen Gemeinde zu gehören. Darauf läuft im Kern hinaus, dass sein Begehren als Sünde gegen den Geist gewertet wird.

Aus diesen beiden exegetischen Kurzbeobachtungen ist auf eine Themaregel zu schließen. „Themaregel“ besagt dabei, dass in ihr nicht der gesamte Inhalt des später zu Entfaltenden gespeichert ist, wohl aber, dass hier eine Regel genannt wird, die dem Ganzen die Richtung angibt, und der keine der im Folgenden zu entfaltenden Bestimmungen widersprechen darf. Diese Themaregel lautet: Es gibt keine scharfe Grenze zwischen „böser Magie“ und „gutem Glauben“, wohl aber gibt es die alles entscheidende Frage, wessen Herrschaft auszurichten ist und auf wessen Reich das eigene Leben und alle Hoffnung ausgerichtet werden dürfen.

Glaube und Magie – fremde Nachbarn

Eine konkrete Verhältnisbestimmung von Magie und Christentum bedarf einer Näherbestimmung. Der Begriff „Christentum“ ist dafür zu weit und selbst zu kritikabel, weil eine zur Selbstkritik bereite Bestandsaufnahme des Christentums dessen Verführ- und Verfälschbarkeit immer mitdenken muss – ganz so, wie etwa Karl Barth die christliche Religion zuerst und zumeist unter „Religion überhaupt“ rechnet und diese als Unglauben qualifizierte. Die deshalb fällige Näherbestimmung stützt sich auf Begriff und Thema des *Glaubens*. Bei ihm ist mitgesetzt, dass er nicht automatischer und sicherer Besitz ist, sondern vielmehr Gottes unverrechenbare Gabe. Zudem gehört es zur Selbstwahrnehmung derer, die sich – aus welchen Gründen auch immer – als „Glaubende“ bezeichnen, dass sie den Satz „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“ mitsprechen.

Auf der Basis dieser Vorklärung folgt jetzt eine kurze und, der erheblichen Prominenz des Themas eingedenk, weithin ungeschützte Charakteristik dessen, was in evangelischer Perspektive unter „Glaube“ verstanden werden kann. Im Licht des zuvor Erarbeiteten sollte es dann möglich sein, eine vorläufige Verhältnisbestimmung von Magie und Glaube vorzunehmen. Bei „Glaube“ ist mindestens das Folgende aufgerufen:⁵

- *Gott und Mensch kommen im Glauben und nur im Glauben zusammen.* Es mag andere Gottesbegriffe geben – sie sind entweder falsch oder vorläufig und vom Evangelium her korrekturbedürftig. Aus sich selbst heraus sind solche nicht aus der Glaubensrelation gewonnene Gottesbegriffe jedenfalls nicht dazu in der Lage, sich ins Recht zu setzen. Von Gott außerhalb des Ereignisses dieser Zugehörigkeit zu sprechen, wird falsch oder mindestens uneigentlich; vom Glauben ohne Gott, an dem er hängt, zu sprechen, würde in die zahlreichen Fallen einer intellektualistischen oder subjektivistischen Interpretation des Glaubens führen.

- *Glaube als Ereignis des Zusammenkommens verweist auf das Primat der Relation.* Es gehört zu den kräftigen Einsprüchen der Reformation gegen manche ihr vorliegenden theologischen und philosophischen Traditionen, dass sie das Primat der Relation einforderte. Im Rahmen einer Substanzmetaphysik ist das nicht oder nur sehr schwer zu denken: Sie wird den Selbststand einer Substanz als das Primäre und die Relationen zwischen solchen Substanzen als sekundäre Ereignisse deuten. Eine entsprechende Soteriologie denkt dann auch in Termini von Übereignung von Gnade und Wachstum / Wandlung einer Substanz durch diese. Der reformatorische Einspruch, geschärft an manchen seelsorgerlichen und theologi-

schen Nöten, die sich aus einer solchen Soteriologie ergeben können, rückte in den Vordergrund, dass Menschen primär Beziehungswesen sind und dass das Ereignis der Gemeinsamkeit mit Gott begründeterweise als ein Beziehungsereignis zu beschreiben ist.

- *Es gibt Faszinationsformen, die usurpatorisch an die Stelle Gottes treten wollen:* Wenn Glaube wesentlich als Relationengefüge zu verstehen ist, dann kann es Relationengefüge geben, die sich gleichsam in der Hand Gottes fühlen und doch in der Hand einer anderen personformenden Größe sind: Sind Gott und Glaube nicht ohne Relation zu denken, so folgt die Einsicht auf dem Fuß, dass es andere, konkurrierende, verderbliche Relationen gibt. Das Verbot fremder Götter im ersten Gebot ist deswegen nicht Zierat einer religionsgeschichtlich vergangenen Epoche, sondern die diagnostische Aufgabe einer gegenwartskulturell wachen Theologie.

- *Glaube als Beziehungsereignis ist von der Geschichte und Gegenwart Jesu Christi nicht zu trennen.* Glaube als Relationsereignis ist Relation zu Gott, der sich in Jesus Christus endgültig kenntlich gemacht hat. Was immer von diesem Relationsereignis noch zu sagen ist, es kann nicht ohne inhaltlichen Bezug auf die Selbstfestlegung Gottes in Christus und im Hinblick auf die Präsenz dieser Selbstfestlegung im Heiligen Geist gesagt werden.

- *Glaube ist eine Lebensform und kopräsent mit der ganzen Lebenserfahrung.* Es ist nicht so, dass Glaube zuerst „da“ ist und stattfindet und sodann in eine Weltbeziehung eintritt. Es ist vielmehr so, dass Glaube schon immer eine Lebensform ist, sich also in den mannigfachen lebensweltlichen Relationen des Glaubenden vorfindet und diese prägt. Nach reformatorischer Überzeugung ist die Gottesbegegnung nicht in einem weltlosen Innen eingehaust, vielmehr begegnet Gott sub

contrario in der gesamten Welterfahrung. Die An- und Abwesenheit Gottes erfahren wir in der Erfahrung der Welt, nicht vor oder hinter ihr.

- *Glaube ist immer anfänglicher Glaube.* Wiewohl es richtig ist, dass, wer im Glauben bei Gott ist, nach anderem nicht mehr fragen muss (Ps 73,25), weiß er doch, dass in seiner Fülle noch aussteht, woran er schon jetzt teilhat. Er ist deswegen von der Anfechtung nicht frei, die ihn immer wieder bedrängen wird; zugleich weiß er sich in die Unruhe eingebunden, die auf das noch Ausstehende Gottes verweist und aus ist.

Fragt man nun, in welchem Verhältnis der so bestimmte Glaube zur Magie zu stehen kommt, so bietet sich eine Kernpraxis des Glaubens als Vergleichspunkt an, nämlich das Bittgebet. Magie kommt in ihrem Kern darauf hinaus, eine geheimnisvolle Änderung der Wirklichkeit zugunsten dessen, der sie vollzieht, oder seines Schutzbefohlenen zu erreichen. Wenn der Glaube sich an Gott wendet, um von ihm Schutz, Hilfe und die Veränderung von unterdrückenden und krankmachenden Zuständen zu erreichen: Ist das Bittgebet dann gleichsam der unscharfe Rand des Glaubens in Richtung Magie? Die Unterschiede der beiden sind deutlich genug, aber auf einige interessante Parallelen ist doch aufmerksam zu machen.

So behauptet der Glaube im Bittgebet etwa, dass Gott nicht unveränderlich sei, sondern dass er dazu bewegt werden könne, zugunsten von Menschen präsent und wirksam zu sein. Wäre es anders, keine Fürbitte im Gottesdienst würde Sinn haben. Auch ist mitgesetzt, dass im Glauben fürbittend für andere eingetreten werden kann. In diesen beiden Momenten ist nichts weniger als eine Nähe zwischen Praxis des Glaubens und Praxis der Magie zu sehen. Der Glaube bekennt von Gott,

er sei gegenwärtig und wirksam. Außerdem habe er zugesagt, dass er nicht unterschiedslos, sondern absichtvoll gegenwärtig und wirksam sei. Dies ist als Nähe festzuhalten, bevor der Blick auf die beträchtlichen Unterschiede fällt.

Schon im exegetischen Kurzabschnitt zeigte sich, dass nicht eine Praxis an sich verwerflich ist, die Gutes für andere zu bewegen erstrebt, wohl aber eine, die dies tut und sich dabei von der Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem Volk isoliert. Hier allerdings tun sich die beträchtlichen Unterschiede auf. Glaube ist ohne den Bezug auf diese Verheißungsgeschichte überhaupt nicht zu verstehen, weil Glaube im Wesentlichen damit identisch ist, sich in dieser Verheißungsgeschichte zu befinden. Entsprechend ist das Bittgebet auch nicht inhaltlich beliebiges Bittgebet, sondern orientiert sich wesentlich an dem, was aus der vollzogenen Versöhnung zwischen Gott und Mensch als der Bitte würdig naheliegt oder sich aufdrängt. Dieser Verflochtenheit des Glaubens und seiner Gebetspraxis mit der Geschichte Gottes gegenüber zeigt sich die magische Praxis als isolierter und losgelöster Akt. Entsprechend ruhen die Hoffnung und Zuversicht des Klienten solcher Praxis auch auf dem geheimnisvollen Akt und auf vermuteten besonderen Fähigkeiten der Person, die ihn vollzieht. Die Identität des Bittgebets im Glauben ist verdankte Identität von Gott her, die Identität des Klienten magischer Praxis muss im Bezug auf das, worin sie ihre Hoffnung setzt, punktförmig gedacht werden. Die für den Glauben wesentliche Relationsförmigkeit findet nicht statt. Das muss nicht notwendig auf eine Faszinationsform hinauslaufen, die usurpatorisch an die Stelle Gottes tritt. In der Gefahr, zu einer solchen zu werden, steht sie gleichwohl.

Nähe und beträchtliche Ferne des Bittgebets im Glauben einerseits und der magi-

schen Praxis andererseits liegen nahe beieinander. Ob es sich bei den beiden also um fremde Nachbarn oder benachbarte Fremde handelt, ist lediglich eine Frage der Herangehensweise.

Ein Sonderfall: Magie im Namen des Glaubens?

Die Selbstauskunft von Kirche und Christentum verpflichtet zu der Feststellung, dass es Magie nicht nur außerhalb ihrer gibt, sondern genauso im Namen des Glaubens und durchgeführt durch solche, die sich ihm zurechnen. So gibt es etwa Praktiken in den neopentekostalen Kirchen Brasiliens, die von Magie nicht zu unterscheiden sind: In einem Fernsehgottesdienst etwa fordert ein „Bischof“ die Zuschauer auf, sich mit einem Glas Wasser vor dem Bildschirm einzufinden. Er spricht dann eine segensähnliche Formulierung in die Kamera und weist die Zuseher an, das Glas Wasser zu trinken, wodurch sich, so seine explizite Behauptung, die ins Wasser gelangte Heiligkeit den Menschen inkorporieren werde. Bedenkt man zusätzlich, dass einige dieser zahlenmäßig großen Kirchen nach Art des Merchandising organisiert sind, sodass man sich in die Marke einkaufen kann und nach dem Besuch einiger Kurse in der Lage sein soll, selbst vergleichbare Rituale zu vollziehen und Dämonen auszutreiben, so bleibt auf der Basis des hier entwickelten nur der Schluss, dergleichen als Magie mit christlichem Anstrich rundheraus abzulehnen.

Freilich: Wer über andere Weltgegenden redet, tut gut daran, parallele Phänomene in der eigenen Religionskultur ebenso zu sehen: Die Votivkerze vom katholischen Wallfahrtsort und manche nicht immer offengelegte Logik eines evangelischen Lobopfers mögen als Hinweise genügen. Die „Religion der anderen“ ist eben immer

auch eigene Religion und die Degeneration des Glaubens zur Magie eine Versuchung, über die sich erhaben zu dünken mindestens heikel ist. Als Maßstab der (Selbst-)Kritik kann Folgendes gelten: Magie ist tendenziell eine Kunstfertigkeit, wohingegen es im Glauben darum geht, der Macht Gottes gewahr zu werden und sich ihr zu unterstellen. Gefahr der „Magifizierung“ im Glauben droht dann, wenn die fragliche Handlung aus dem Erzählzusammenhang des christlichen Glaubens herausgenommen und isoliert wird und wenn sich seine Betrachtung auf Ergebnisfixierung zusammendrängt.

Kurz: Das Weltverhältnis der Christinnen und Christen ist wesentlich nicht durch

undurchsichtige Akte einzelner Schutz- und Hilfsmaßnahmen gekennzeichnet. Es ist vielmehr auf Gegenseitigkeit und Mitgeschöpflichkeit ausgelegt. Das Handeln untereinander bewirkt nicht das Heil, es gehört aber wesentlich zum Christsein, und es stiftet ein Maß an Stetigkeit und Erwartungssicherheit, das bei aller Unverrechenbarkeit der Präsenz Gottes im Geist nicht klein geredet werden soll. Die Zusammengehörigkeit des Geschöpflichen ist von der Art, dass auf der Existenzstellvertretung zugunsten des anderen Gottes Segen und Verheißung liegen. Zur Reife einer solchen Lebenspraxis gehört es, sich auf das Abdriften in die Nähe magischer Praxis kritisch befragen zu lassen.

Anmerkungen

- ¹ Dem Beitrag liegt ein Vortrag gleichen Titels zugrunde, der bei der Beratertagung „Magie zwischen Hirngespinnst, Täuschung und Wunder. Ein Problem in Beratung und Seelsorge“ am 19.2.2011 in der EZW gehalten wurde. Beide beziehen viel Material aus meinem Aufsatz: Wie viel Magie verträgt der Glaube? Systematisch-theologische Reflexionen, in: Gabriele Lademann-Priemer / Rüdiger Schmitt / Bernhard Wolf, Alles fauler Zauber? Beiträge zur heutigen Attraktivität von Magie, Münster 2007, 103-136.
- ² „For magic is distinguished from religion in that the latter creates values and attains ends directly, whereas magic consists of acts which have a practical utilitarian value and are effective only as a means to an end“, Bronislaw Malinowski, *The Role of Magic and Religion*, in: William A. Lessa / Evon Z. Vogt (Hg.), *Reader in Comparative Religion. An Anthropological Approach*, New York ⁴1979, 37-46, hier 40 (Übersetzung durch den Autor).
- ³ Weitere Hinweise bei Martin Hailer, *Die Unbegreiflichkeit des Reiches Gottes. Studien zur Theologie Karl Barths*, Neukirchen-Vluyn 2004, 98ff („Geld als Gott. Ein Motiv bei Karl Barth, Walter Benjamin und anderen“); ders., *Götzen, Mächte und Gewalten*, Göttingen 2008, 159ff. Eine deutlich weitergehende Kritik der Geldwirtschaft, die ausführlich Al-

ternativen bewirbt, bei Thomas Ruster, *Von Menschen, Mächten und Gewalten. Eine Himmelslehre*, Mainz 2005.

⁴ Vgl. Rüdiger Schmitt, *Magie im Alten Testament*, Münster 2004.

⁵ Die nachfolgende Liste von sechs Aspekten zitiert mit einigen Auslassungen meinen in Anmerkung 1 genannten Aufsatz „Wie viel Magie verträgt der Glaube?“, 121-124. Neben Bezug auf reformatorische und meistens zugleich ökumenische Kernüberzeugungen, die hier nicht eigens ausgewiesen werden, stammen wichtige Anregungen aus: Eberhard Jüngel, *Art. Glaube IV. Systematisch-theologisch*, in: RGG⁴ 3, Tübingen 2001, 953-974; George Lindbeck, *The Nature of Doctrine. Religion and Theology in a Postliberal Age*, Philadelphia 1984; Bruce McCormack, *Participation in God, Yes, Deification, No. Two Modern Protestant Responses to an Ancient Question*, in: Ingolf U. Dalferth u. a., *Denkwürdiges Geheimnis. Beiträge zur Gotteslehre*, Tübingen 2004, 347-374; Heinrich Schäfer, *Art. Glaube / Vertrauen C. Aus evangelischer Sicht*, in: Peter Eicher (Hg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe 2*, München 2005, 27-39. Ein neuer Entwurf hohen Ranges zum Thema ist: David H. Kelsey, *Eccentric Existence. A Theological Anthropology*, Louisville KT 2009.

DOKUMENTATION

Seit 2006 arbeiteten der Päpstliche Rat für den Dialog mit den Religionen und die für das Verhältnis zu den anderen Religionen zuständigen Abteilungen des Weltkirchenrates und der Weltweiten Evangelischen Allianz an einem Ethikkodex für Mission. Christian Troll SJ und Thomas Schirmmacher nahmen an der letzten Konsultation in Bangkok teil und führen in das jüngst unter dem Titel „Christian Witness in a Multi-Religious World – Recommendations for Conduct“ veröffentlichte Ergebnis ein. Der Ethikkodex ist im Internet über die Seite des Ökumenischen Rates der Kirchen (www.oikoumene.org) zugänglich. Im Anschluss an die Einführung dokumentieren wir ihn in der vom ÖRK verbreiteten Übersetzung.

Christian Troll SJ, Frankfurt a. M., und Thomas Schirmmacher, Bonn

Der innerchristliche Ethikkodex für Mission

Eine Einführung

Die Frage nach der Ethik der Mission stellt sich in den letzten Jahren zunehmend im innerchristlichen Diskurs¹ sowie im Verhältnis zwischen den Religionen.² Aber auch die Politik fragt, inwieweit das Menschenrecht der Religionsfreiheit³, einschließlich des Rechts auf öffentliche Selbstdarstellung der Religionen und des Religionswechsels, durch andere Menschenrechte begrenzt werden darf und muss.⁴

Die erste Konsultation im Jahre 2006 im italienischen Lariano war eine interreligiöse, bei der Vertreter der christlichen Konfessionen auf Angehörige verschiedener Religionen hörten. Am Ende stand ein gemeinsames Bekenntnis zur Religionsfreiheit, aber auch ein innerchristliches Arbeitsprogramm.

Bei der zweiten Konsultation im Jahre 2007 im französischen Toulouse handelte es sich um eine innerchristliche Zusammenkunft. Ziel war es, sowohl eine gemeinsame Richtung zu finden als auch ei-

nen Problem- und Fragenkatalog aufzustellen. Fragen zu Familie, Schule, Bildung, sozialer und medizinischer Versorgung, Wirtschaft, Politik, Gesetzgebung und Gewalt wurden diskutiert. Am Ende stand eine grobe Gliederung für das kommende Dokument.⁵ Man begann aufzulisten, welche Mittel der Mission als unethisch zu qualifizieren und somit zu verwerfen sind. Dazu gehören etwa der Einsatz von Gewalt, Drohungen, Drogen oder Gehirnwäsche, aber ebenso auch das Verschaffen materieller Vorteile oder der Einsatz von Polizei oder Armee zur Verbreitung einer Religion. Ein solcher Ethikkodex für Mission sollte aus christlicher Sicht die Formen des Missbrauchs der Religionsfreiheit näher benennen und damit nicht zuletzt auch der Politik eine Hilfestellung bieten.

Eine kleine Gruppe von etwa neun Mitarbeitern des Heiligen Stuhls, des Weltkirchenrats und der Weltweiten Evangelischen Allianz, die sich 2006 bis 2011 re-

gelmässig in Genf bzw. Bossey und Rom traf, formulierte daraufhin in Stufen einen Textvorschlag, der 2010 an viele Kirchenführer, Mitgliedskirchen und Kommissionen versandt wurde. Ungezählte Vorschläge wurden ausgewertet und eingearbeitet. Dieser ganze Prozess wurde vom Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog (PCID) organisiert, dessen Delegation insbesondere Erzbischöfe und andere Kirchenführer aus Asien und Afrika angehörten, sowie vom Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog (IRRD) des Weltkirchenrates (WCC), dessen Delegation neben evangelischen Kirchenführern auch aus Vertretern der orientalischen und orthodoxen Kirchen und der Pfingstkirchen bestand. Für die Weltweite Evangelische Allianz waren die Kommission für Religionsfreiheit (RLC) und die Theologische Kommission aktiv. Durch die Einbeziehung zahlreicher Kirchenführer aus allen Kontinenten waren schnelle Ergebnisse nicht zu erwarten.

Zur dritten, ebenfalls innerchristlichen Konsultation trafen sich vom 25. bis 28. Januar 2011 in Bangkok Experten und hochrangige Kirchenführer ausschließlich, um intensiv am endgültigen Text zu arbeiten. Der dort erarbeitete Text wurde nur noch in kleineren Details von den jeweils höchsten Gremien der drei Körperschaften in Absprache untereinander geändert. Alle Konfessionen, die sich ohne Wenn und Aber für die Religionsfreiheit aussprechen und einsetzen, sind gleichzeitig daran interessiert, dass gerade auch innerchristlich gemeinsam über die Grenzen der Religionsfreiheit sowie über unethische Methoden der Mission gesprochen wird. Auch sind sich mittlerweile alle der Tatsache bewusst, dass es in allen Konfessionen in Bezug auf die genannten Fragen Probleme gibt und somit gerade auch diesbezüglich ein selbstkritischer innerchristlicher Dialog angesagt ist.

Christliches Zeugnis schließt grundsätzlich ein, den eigenen Glauben ungeheuchelt darzustellen, stets jedoch friedlich und mit tiefem Respekt vor der Würde des anderen. Menschen, die eventuell wünschen, Christen zu werden, sollen dies aus Überzeugung und nicht aus Berechnung tun. Sie sollen Gelegenheit haben, ihre Entscheidung zu überdenken, und sie frei and ganz und gar im Vertrauen auf Gott tun. Alle Formen des christlichen Zeugnisses und der Evangelisation, die diesen Kriterien nicht entsprechen und in der einen oder anderen Weise die Menschenwürde und die Menschenrechte verletzen, sind entschieden als der christlichen Frohbotschaft widersprechend abzulehnen.

Der vorliegende Verhaltenskodex hat keinen kirchenrechtlichen Charakter. Die Situationen in verschiedenen Ländern und Kulturen sind in der Tat so unterschiedlich, dass kurze, knappe Aussagen dem oft nicht gerecht werden können. Deshalb werden im Kodex allgemeine Prinzipien („guidelines“) formuliert.

Mission ist ethisch nur im Rahmen der recht verstandenen Religionsfreiheit vertretbar. Sie basiert auf der Überzeugung, dass es wesentlich zur Würde des Menschen gehört, sich frei und konkret für den Glauben oder die Weltanschauung entscheiden zu können, die er nach reiflicher Überlegung für wahr und ihn verpflichtend betrachtet.

Das Christentum hat in seiner Geschichte vielfach unlautere Mittel eingesetzt und muss vor jeglichem Rückfall in alte Fehlhaltungen und Verhaltensweisen auf der Hut sein. Wir betrachten es somit als ein äußerst begrüßenswertes und lange überfälliges Zeichen, wenn nun die Christen wie im vorliegenden Kodex gemeinsam offiziell erklären, dass sie solche Methoden als unmoralisch und unchristlich und somit dem wahren Sinn der Mission wi-

dersprechend verwerfen und dass sie sich öffentlich verpflichten, die im Kodex genannten Prinzipien zu befolgen sowie ihr Tun an ihnen messen zu lassen. Das christliche Zeugnis ist kein ethikfreier Raum; es braucht eine biblisch fundierte ethische Grundlage.

In Indien und Malaysia haben die katholische Kirche, der nationale Kirchenrat und die nationale Evangelische Allianz bereits Dachverbände gegründet, die mit einer Stimme dem Staat gegenüberreten, gerade auch in Fragen der Mission und der gegen sie formulierten Antibekehrungsgesetze. Durch ungerechte Gesetze ausgegrenzt und diskriminiert, arbeiten die christlichen Konfessionen dort nicht gegeneinander, sondern mit- und füreinander.

In den letzten Jahrzehnten sind in allen Konfessionen Entwicklungen eingetreten, die ein solches Zusammengehen erst möglich machen. Auf katholischer Seite beginnt dies mit der Erklärung zur Religionsfreiheit auf dem 2. Vatikanischen Konzil, die der staatlichen Gewalt einzig die Sorge um das zeitliche Gemeinwohl zuerkennt und die Idee des „katholischen Staates“ ein für alle Mal als der Religionsfreiheit widersprechend ablehnt. Dazu gehört aber auch der Abbau früherer Feindbilder und Kontroversthemata zwischen Weltkirchenrat und Evangelikalen – dank einer selbstkritischer gewordenen evangelikalen Missionswissenschaft und einer Aufwertung des Missionsgedankens gegenüber politischen Themen im ökumenischen Bereich. Die Kirchen des Südens spielen dabei im Brückenbau zwischen den Lagern eine Vorreiterrolle.

Es bleibt zu hoffen, dass der vorliegende Verhaltenskodex zur Mission begleitet

sein wird von regelmäßig stattfindenden Konsultationen nach dem Modell der innerchristlichen Bangkok Konsultation vom 25. bis 28. Januar 2011. In solchen Konsultationen sollten die christlichen Konfessionen ihr konkretes Missionsverhalten gemeinsam immer wieder selbstkritisch prüfen. Auch allseits selbstkritische, ehrliche interreligiöse Gespräche zu Fragen des aktuellen, konkreten Verhaltens der Religionsgemeinschaften zueinander sind angesagt.

Anmerkungen

- ¹ Siehe Elmer Thiessen, *The Ethics of Evangelism. A Philosophical Defence of Proselytizing and Persuasion*, Paternoster / Exeter 2011; Papst Benedikt XVI., Lehramtliche Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung, Vatikanstadt 2007.
- ² Alle derzeitigen internationalen Vereinbarungen, Selbstverpflichtungen und „Codes“ vergleichen Matthew K. Richards / Are L. Svendsen / Rainer Bless, *Codes of Conduct for Religious Persuasion. The Legal Practice and Best Practices*, in: *International Journal for Religious Freedom* (Cape Town) 3 (2010) 2, 65-104.
- ³ Vgl. die internationale Konsultation an der Universität Bamberg: Marianne Heimbach-Steins / Heiner Bielefeldt (Hg.), *Religionen und Religionsfreiheit. Menschenrechtliche Perspektiven im Spannungsfeld von Mission und Konversion*, Würzburg 2010.
- ⁴ Siehe die 2010 in Norwegen interreligiös und in säkularer Ton verabschiedete Oslo Declaration, *Missionary Activities and Human Rights: Recommended Ground Rules for Missionary Activities*, www.oslocoalition.org/mhr.php (5.7.2011), dort auch deutsche Übersetzung.
- ⁵ Das Programm umreißt der Eröffnungsvortrag der Konsultation in Toulouse: Thomas Schirmacher, „But with gentleness and respect“. Why missions should be ruled by ethics, Kurzfassung in: *Current Dialogue* (World Council of Churches) 50 (Februar 2008), 55-66, lange Fassung unter www.worldevangelicals.org/news/article.htm?id=1372 (5.7.2011), deutsch: „Mit Sanftmut und Ehrerbietung“. Warum die Mission von der Ethik bestimmt sein muss, in: Klaus W. Müller (Hg.), *Menschenrechte – Freiheit – Mission*, edition afem – missions reports 18, Nürnberg 2010, 97-119.

Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Empfehlungen für einen Verhaltenskodex¹

Präambel

Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen / ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.

Im Bewusstsein der Spannungen zwischen Einzelnen und Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und der vielfältigen Interpretationen des christlichen Zeugnisses sind der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog, der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und, auf Einladung des ÖRK, die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) über einen Zeitraum von fünf Jahren zusammengekommen, um gemeinsam nachzudenken und das vorliegende Dokument zu erarbeiten. Dieses Dokument soll keine theologische Erklärung zur Mission darstellen, sondern verfolgt die Absicht, sich mit praktischen Fragen auseinanderzusetzen, die sich für das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt ergeben.

Ziel dieses Dokuments ist es, Kirchen, Kirchenräte und Missionsgesellschaften dazu zu ermutigen, ihre gegenwärtige Praxis zu reflektieren und die Empfehlungen in diesem Dokument zu nutzen, um dort, wo es angemessen ist, eigene Richtlinien für Zeugnis und Mission unter Menschen zu erarbeiten, die einer anderen Religion oder keiner bestimmten Religion angehören. Wir hoffen, dass Christen und Chris-

tinnen in aller Welt dieses Dokument vor dem Hintergrund ihrer eigenen Praxis studieren, ihren Glauben an Christus in Wort und Tat zu bezeugen.

Grundlagen für das christliche Zeugnis

1. Für Christen/innen ist es ein Vorrecht und eine Freude, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die in ihnen ist, und dies mit Sanftmut und Respekt zu tun (vgl. 1. Petrus 3,15).

2. Jesus Christus ist der Zeuge schlechthin (vgl. Johannes 18,37). Christliches Zeugnis bedeutet immer, Anteil an seinem Zeugnis zu haben, das sich in der Verkündigung des Reiches Gottes, im Dienst am Nächsten und in völliger Selbsthingabe äußert, selbst wenn diese zum Kreuz führen. So wie der Vater den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes gesandt hat, so sind Gläubige mit der Sendung beauftragt, in Wort und Tat die Liebe des dreieinigen Gottes zu bezeugen.

3. Das Vorbild und die Lehre Jesu und der frühen Kirche müssen das Leitbild für christliche Mission sein. Seit zwei Jahrtausenden streben Christen/innen danach, dem Weg Christi zu folgen, indem sie die Gute Nachricht vom Reich Gottes weitergeben (vgl. Lukas 4,16-20).

4. Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt umfasst auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören (vgl. Apostelgeschichte 17,22-28).

5. In einigen Kontexten stößt das Anliegen, das Evangelium zu leben und zu verkündigen, auf Schwierigkeiten, Behinde-

rungen oder sogar Verbote. Und doch sind Christen/innen von Christus beauftragt, weiterhin in Treue und gegenseitiger Solidarität von ihm Zeugnis abzulegen (vgl. Matthäus 28,19.20; Markus 16,14-18; Lukas 24,44-48; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1,8).

6. Wenn Christen/innen bei der Ausübung ihrer Mission zu unangemessenen Methoden wie Täuschung und Zwangsmitteln greifen, verraten sie das Evangelium und können anderen Leid zufügen. Über solche Verirrungen muss Buße getan werden und sie erinnern uns daran, dass wir fortlaufend auf Gottes Gnade angewiesen sind (vgl. Römer 3,23).

7. Christen/innen bekräftigen, dass es zwar ihre Verantwortung ist, von Christus Zeugnis abzulegen, dass die Bekehrung dabei jedoch letztendlich das Werk des Heiligen Geistes ist (vgl. Johannes 16,7-9; Apostelgeschichte 10,44-47). Sie wissen, dass der Geist weht, wo er will, auf eine Art und Weise, über die kein Mensch verfügen kann (vgl. Johannes 3,8).

Prinzipien

In ihrem Bestreben, den Auftrag Christi in angemessener Weise zu erfüllen, sind Christen/innen dazu aufgerufen, an folgenden Prinzipien festzuhalten, vor allem in interreligiösen Begegnungen.

1. *Handeln in Gottes Liebe.* Christen/innen glauben, dass Gott der Ursprung aller Liebe ist. Dementsprechend sind sie in ihrem Zeugnis dazu berufen, ein Leben der Liebe zu führen und ihren Nächsten so zu lieben wie sich selbst (vgl. Matthäus 22,34-40; Johannes 14,15).

2. *Jesus Christus nachahmen.* In allen Lebensbereichen und besonders in ihrem Zeugnis sind Christen/innen dazu berufen, dem Vorbild und der Lehre Jesu Christi zu folgen, seine Liebe weiterzugeben und Gott, den Vater, in der Kraft des

Heiligen Geistes zu verherrlichen (vgl. Johannes 20,21-23).

3. *Christliche Tugenden.* Christen/innen sind dazu berufen, ihr Verhalten von Integrität, Nächstenliebe, Mitgefühl und Demut bestimmen zu lassen und alle Arroganz, Herablassung und Herabsetzung anderer abzulegen (vgl. Galater 5,22).

4. *Taten des Dienens und der Gerechtigkeit.* Christen/innen sind dazu berufen, gerecht zu handeln und mitfühlend zu lieben (vgl. Micha 6,8). Sie sind darüber hinaus dazu berufen, anderen zu dienen und dabei Christus in den Geringsten ihrer Schwestern und Brüder zu erkennen (vgl. Matthäus 25,45). Soziale Dienste, wie die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge, Nothilfe sowie Eintreten für Gerechtigkeit und rechtliche Fürsprache sind integraler Bestandteil davon, das Evangelium zu bezeugen. Die Ausnutzung von Armut und Not hat im christlichen Dienst keinen Platz. Christen/innen sollten es in ihrem Dienst ablehnen und darauf verzichten, Menschen durch materielle Anreize und Belohnungen gewinnen zu wollen.

5. *Verantwortungsvoller Umgang mit Heilungsdiensten.* Als integralen Bestandteil der Bezeugung des Evangeliums üben Christen/innen Heilungsdienste aus. Sie sind dazu berufen, diese Dienste verantwortungsbewusst auszuführen und dabei die menschliche Würde uneingeschränkt zu achten. Dabei müssen sie sicherstellen, dass die Verwundbarkeit der Menschen und ihr Bedürfnis nach Heilung nicht ausgenutzt werden.

6. *Ablehnung von Gewalt.* Christen/innen sind aufgerufen, in ihrem Zeugnis alle Formen von Gewalt und Machtmissbrauch abzulehnen, auch deren psychologische und soziale Formen. Sie lehnen auch Gewalt, ungerechte Diskriminierung oder Unterdrückung durch religiöse oder säkulare Autoritäten ab. Dazu gehören

auch die Entweihung oder Zerstörung von Gottesdienstgebäuden und heiligen Symbolen oder Texten.

7. *Religions- und Glaubensfreiheit.* Religionsfreiheit beinhaltet das Recht, seine Religion öffentlich zu bekennen, auszuüben, zu verbreiten und zu wechseln. Diese Freiheit entspringt unmittelbar aus der Würde des Menschen, die ihre Grundlage in der Erschaffung aller Menschen als Ebenbild Gottes hat (vgl. Genesis 1,26). Deswegen haben alle Menschen gleiche Rechte und Pflichten. Überall dort, wo irgendeine Religion für politische Zwecke instrumentalisiert wird oder wo religiöse Verfolgung stattfindet, haben Christen/innen den Auftrag, als prophetische Zeugen und Zeuginnen solche Handlungsweisen anzuprangern.

8. *Gegenseitiger Respekt und Solidarität.* Christen/innen sind aufgerufen, sich zu verpflichten, mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wesentliche Dimension einer solchen Verpflichtung.

9. *Respekt für alle Menschen.* Christen/innen sind sich bewusst, dass das Evangelium Kulturen sowohl hinterfragt als auch bereichert. Selbst wenn das Evangelium bestimmte Aspekte von Kulturen hinterfragt, sind Christen/innen dazu berufen, alle Menschen mit Respekt zu behandeln. Sie sind außerdem dazu berufen, Elemente in ihrer eigenen Kultur zu erkennen, die durch das Evangelium hinterfragt werden, und sich davor in Acht zu nehmen, anderen ihre eigenen spezifischen kulturellen Ausdrucksformen aufzuzwingen.

10. *Kein falsches Zeugnis geben.* Christen/innen müssen aufrichtig und respektvoll reden; sie müssen zuhören, um den Glauben und die Glaubenspraxis anderer

kennen zu lernen und zu verstehen, und sie werden dazu ermutigt, das anzuerkennen und wertzuschätzen, was darin gut und wahr ist. Alle Anmerkungen oder kritischen Anfragen sollten in einem Geist des gegenseitigen Respekts erfolgen. Dabei muss sichergestellt werden, dass kein falsches Zeugnis über andere Religionen abgelegt wird.

11. *Persönliche Ernsthaftigkeit sicherstellen.* Christen/innen müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass der Wechsel der Religion ein entscheidender Schritt ist, der von einem ausreichendem zeitlichen Freiraum begleitet sein muss, um angemessen darüber nachzudenken und sich darauf vorbereiten zu können. Dieser Prozess muss in völliger persönlicher Freiheit erfolgen.

12. *Aufbau interreligiöser Beziehungen.* Christen/innen sollten weiterhin von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen anderer Religionen aufbauen, um gegenseitiges Verständnis, Versöhnung und Zusammenarbeit für das Allgemeinwohl zu fördern. Deswegen sind Christen/innen dazu aufgerufen, mit anderen auf eine gemeinsame Vision und Praxis interreligiöser Beziehungen hinzuarbeiten.

Empfehlungen

Die Dritte Konsultation wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Kooperation mit der Weltweiten Evangelischen Allianz und vom PCID des Heiligen Stuhls mit Teilnehmenden der größten christlichen Glaubensgemeinschaften (Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Evangelikale, Pfingstler) organisiert und erarbeitete im Geist ökumenischer Zusammenarbeit dieses Dokument. Wir *empfehlen* unseren Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüssen und Missionsorganisationen, insbesondere

denjenigen, die in einem interreligiösen Kontext arbeiten, dass sie:

1. die in diesem Dokument dargelegten Themen studieren und gegebenenfalls Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis *formulieren*, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind. Wo möglich, sollte dies ökumenisch und in Beratung mit Vertretern/innen anderer Religionen geschehen.

2. von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen aller Religionen *aufbauen*, insbesondere auf institutioneller Ebene zwischen Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften, und sich als Teil ihres christlichen Engagements in anhaltenden interreligiösen Dialog einbringen. In bestimmten Kontexten, in denen Jahre der Spannungen und des Konflikts zu tief empfundenem Misstrauen und Vertrauensbrüchen zwischen und innerhalb von Gesellschaften geführt haben, kann interreligiöser Dialog neue Möglichkeiten eröffnen, um Konflikte zu bewältigen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, Erinnerungen zu heilen, Versöhnung zu bringen und Frieden zu schaffen.

3. Christen/innen *ermutigen*, ihre eigene religiöse Identität und ihren Glauben zu *stärken* und dabei gleichzeitig ihr Wissen über andere Religionen und deren Ver-

ständnis zu *vertiefen*, und zwar aus der Sicht von Angehörigen dieser Religionen. Um angemessen von Christus Zeugnis abzulegen, müssen Christen/innen es vermeiden, die Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraxis von Angehörigen anderer Religionen falsch darzustellen.

4. mit anderen Religionsgemeinschaften *zusammenarbeiten*, indem sie sich gemeinsam für Gerechtigkeit und das Gemeinwohl einsetzen und sich, wo irgend möglich, gemeinsam mit Menschen solidarisieren, die sich in Konfliktsituationen befinden.

5. ihre Regierungen dazu *aufrufen*, sicherzustellen, dass Religionsfreiheit angemessen und umfassend respektiert wird, in dem Bewusstsein, dass in vielen Ländern religiöse Einrichtungen und Einzelpersonen daran gehindert werden, ihre Mission auszuführen.

6. für ihre Nächsten und deren Wohlergehen *beten*, in dem Bewusstsein, dass Gebet wesentlicher Teil unseres Seins und Tuns und der Mission Christi ist.

¹ Dokument-Datum: 28.6.2011, abrufbar unter www.oikoumene.org. Übersetzung: Internationales Institut für Religionsfreiheit durch Stefanie Seibel und Thomas Schirmacher, überarbeitet vom Sprachendienst des ÖRK.

INFORMATIONEN

CHARISMATISCHE BEWEGUNGEN

ICF feierte 15-jähriges Bestehen mit Reinhard Bonnke. 1996 entstand in Zürich eine neue freikirchliche Bewegung mit dem Namen International Christian Fellowship (ICF), die sich in kurzer Zeit wirkungsvoll ausbreitete. Inzwischen gibt es mehr als 30 Gemeinden unterschiedlicher Größe, vornehmlich in der Schweiz und in Deutschland. Alle verstehen sich als neue freikirchliche Bewegung, die „den Rahmen dessen sprengt, was Menschen landläufig unter ‚Kirche‘ verstehen“. In ICF-Gemeinden soll eine Vision von Kirche gelebt werden, „die in der Gegenwart angekommen ist und in die Zukunft drängt“. Mit Leidenschaft soll eine jugendliche Kirche verwirklicht werden, „die die Sprache unserer Generation spricht, die Medien unserer Zeit nutzt, die Entwicklungen in unserer Gesellschaft wahrnimmt“ (<http://blog.icf-basel.ch/manual/what-its-all-about/>).

Unter dem Motto „The Big 15“ feierte die freikirchliche Bewegung ICF am 11. und 12. Juni 2011 in einer bekannten Eventhalle in Zürich ihr 15-jähriges Bestehen. Redner waren u. a. der Hauptpastor der Bewegung, Leo Bigger, der rhetorisch begabte Evangelist J. John aus England und der Afrika-Missionar, Heilungsevangelist und umstrittene Pfingstpastor Reinhard Bonnke aus Deutschland. Alle Ansprachen wurden zweisprachig gehalten. Das Verbindende zwischen Bonnke und der ICF-Bewegung dürfte weniger in den pfingstlerischen Spezifika liegen, für die Bonnke zweifellos auch steht, sondern in der Vermittlung von Erfolgsorientierung, Optimismus, Internationalität und dem klassisch evangelikalen Anliegen der Evangelisation.

Die ICF-Bewegung sucht die großen Bühnen und das junge Publikum. Sie folgt den gesellschaftlichen Trends zur Eventisierung und Verszenung. An ihrem Beispiel kann wahrgenommen werden, welche Chancen und Grenzen die Vermittlung des christlichen Glaubens durch Anpassung und Anknüpfung an die Jugendkultur hat. Deutlich wird ebenso, wie klärungsbedürftig die Bezeichnung „Freikirche“ heute geworden ist.

In einer globalisierten Welt und angesichts fortschreitender Säkularisierungsprozesse und eines Kontextes, der sich zunehmend in Richtung eines religiösen Pluralismus entwickelt, kann ein überzeugendes missionarisches Zeugnis nur gemeinsam geschehen. Der Lernprozess, sich als Teil einer größeren, durch Vielfalt gekennzeichneten Ökumene zu verstehen, steht jedoch vielen in der ICF-Bewegung Engagierten noch bevor. Nach 15 Jahren sollte man vor dieser ökumenischen Perspektive nicht länger fliehen, sondern sie als notwendige Aufgabe im Prozess des „Erwachsenwerdens“ begreifen. Jedenfalls gibt es heute eine Haftungsgemeinschaft aller christlichen Gemeinschaften im Blick auf das, was ein christliches Zeugnis in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit darstellt und was als solches auch wahrgenommen werden kann.

Reinhard Hempelmann

SONDERGEMEINSCHAFTEN / SEKTEN

Mitglieder der Colonia Dignidad verhaftet. (Letzter Bericht: 6/2010, 226f) Im Zusammenhang der Aufarbeitung der Verbrechen, die in der deutschen Sekte „Colonia Dignidad“, später umbenannt in „Villa Baviera“, in Chile begangen wurden, sind am 23. Mai 2011 acht Mitglieder des ehemaligen Führungskreises der

Gemeinschaft verhaftet worden. Bereits im Januar waren sie wegen Beihilfe zu sexuellem Missbrauch von Minderjährigen verurteilt worden. Nach Medienberichten handelt es sich dabei um Karl van den Berg (76), Gerhard Mücke (77), Kurt Schnellenkamp (84), Friedhelm Zeitner (47), Matthias Gerlach (40), Renate Freitag (71), Gerd Seewald (89) und Gisela Gruhlke (80). Zwei weitere gesuchte Personen, darunter Rebeca Schäfer, die Adoptivtochter des Sektenchefs Paul Schäfer, stellten sich den Behörden. Die Verurteilten waren unter Auflagen auf freiem Fuß, bis der Oberste Gerichtshof die Urteile bestätigen oder revidieren würde. Die Entscheidung sollte demnächst fallen. Ein prominentes Führungsmitglied der Gemeinschaft hat sich durch Flucht der Verhaftung entzogen. Der Arzt Dr. Hartmut Hopp (66), der ebenfalls wegen Beihilfe zum sexuellen Missbrauch zu fünf Jahren Haft verurteilt worden war, wird als die „rechte Hand“ des Sektengründers Paul Schäfer bezeichnet. Medien spekulieren, dass er der letzte noch Lebende sei, der wisse, wo sich die auf beträchtliche Höhe geschätzten Schwarzgelder der Colonia Dignidad aus Zeiten der Diktatur Pinochets befinden. Es wird vermutet, dass sich Hopp nach Deutschland abgesetzt hat. Seine Frau Dorothea Witthahn war bereits im April nach Deutschland geflogen, zusammen mit der ehemaligen Buchhalterin der Gemeinschaft, Erika Heimann. Auch sie sollen, wie weitere Sektenmitglieder, von der chilenischen Justiz gesucht werden, hieß es in Medienberichten. Die Schwiegertochter Hopps, Bärbel Schreiber, bestätigte gegenüber Journalisten, dass sich der Gesuchte in Deutschland aufhält. Bärbel Schreiber ist die Tochter des ebenfalls vor der Justiz nach Deutschland geflüchteten Albert Schreiber, der 2008 gestorben ist. Sie lebt in Krefeld, wie andere ehemalige Sekten-

mitglieder auch, die Chile nach der allmählichen Auflösung der Gemeinschaft verlassen hatten. Anziehungspunkt für sie ist die „Freie Volksmission Krefeld“ um Ewald Frank, der nach der Flucht des Sektenchefs Schäfer unter den Mitgliedern der Colonia Dignidad / Villa Baviera missioniert hatte. Medien spekulieren deshalb, dass sich auch Hopp im Umfeld der Freien Volksmission Krefeld aufhalten könnte. Hopp wird mit internationalem Haftbefehl gesucht. Das Bundeskriminalamt ist mit der Prüfung des Falls beschäftigt.

Paul Schäfer war 1961 mit etwa 200 Anhängern nach Chile ausgewandert, nachdem er in Deutschland wegen Kindesmissbrauchs angezeigt worden war. Seinen Anhängern, von denen später noch einmal etwa 100 nachkamen, versprach er in Chile ein Leben als „Brautgemeinde Christi“. In Chile erwarb er ein Landgut, wo die Gemeinschaft ein Dorf unter dem Namen Colonia Dignidad („Kolonie der Würde“) gründete. Paul Schäfer errichtete hinter Stacheldraht in kurzer Zeit ein System totalitärer Herrschaft. Die Bewohner waren in allen Lebensvollzügen seinem Diktat unterworfen. Es kam zu systematischer Gewaltanwendung gegenüber den Kindern und Jugendlichen der Gemeinschaft unter dem Vorwand, ihnen das Böse auszutreiben. Zudem wurden die Jungen von Paul Schäfer sexuell missbraucht. Seit dem Militärputsch von 1973 arbeitete Paul Schäfer mit der Diktatur von Pinochet zusammen. Nachweislich wurden Regimegegner auf dem Gelände der Colonia Dignidad von der Geheimpolizei gefoltert und getötet. Die Sekte war auch in Waffenhandel verstrickt. 1988 nannte sich die Gemeinschaft in „Villa Baviera“ um. Nachdem die Gemeinschaft nach dem Tod Pinochets 1989 und der Demokratisierung Chiles nicht mehr als unantastbar galt, floh Schäfer 1997 vor einer

drohenden Strafverfolgung nach Argentinien und konnte erst 2005 verhaftet werden. Er wurde zu 33 Jahren Haft verurteilt. 2010 starb er 88-jährig im Gefängnis von Santiago de Chile.

Seit 1997 befindet sich die Gemeinschaft in einem schwierigen Prozess der Neuorientierung. Dazu gehört die schmerzhaft Auseinandersetzung zwischen Opfern und Tätern, die noch lange Jahre zusammen gelebt haben und zum Teil heute noch in Villa Baviera Tür an Tür wohnen. Die Strafverfolgung gestaltet sich zum Teil schwierig. Die Sekte war in erstaunlichem Maß in die Politik Chiles verwickelt. Auch deutschen Politikern wie Franz Josef Strauß wurde eine mangelnde Distanz zu Paul Schäfer nachgesagt. Umso wichtiger wäre es, wenn die in Chile Angeklagten auch in Deutschland nicht vor einer Strafverfolgung sicher wären.

Claudia Knepper

SPIRITUALITÄT

Veränderungen auf dem spirituellen Zeitschriftenmarkt. (Letzter Bericht: 8/2010, 310f) Der Anteil der Ratgeber zu den Themen Spiritualität und Esoterik soll Experten zufolge auf dem deutschen Buchmarkt 15 bis 20 Prozent ausmachen. Es ist also kein Wunder, dass auch spirituelle Zeitschriften um Kundschaft buhlen und sich gegenüber der Konkurrenz durchsetzen wollen. Manche nehmen es dabei mit der Wahrheit nicht so genau, wenn die eigenen Vorzüge betont werden sollen. So wirbt der Herausgeber der Zeitschrift „Connection“ damit, das Magazin erscheine seit 1985 und sei deshalb die älteste spirituelle Zeitschrift auf Deutsch. Schon seit 1976 erscheint allerdings „Info3“, das anthroposophische Monatsmagazin für Spiritualität und Zeitfragen (derzeitige Druckauflage 14 000). Auch

die „Osho Times“ (früher „Rajneesh Times“), eine Inspirationsquelle für die „Connection“ – ihr Herausgeber Wolf Schneider hat jahrelang das Editorial der Zeitschrift mit seinem von Osho verliehenen spirituellen Namen unterschrieben –, ist älter und wird seit 1982 in deutscher Übersetzung herausgebracht. Obwohl Osho schon seit über 20 Jahren tot ist, erscheint diese Zeitschrift weiterhin monatlich in sechs Sprachen in 53 Ländern, die deutsche Auflage beträgt aktuell 6000 Exemplare. Immerhin ist die Auflagenhöhe der „Connection“ deutlich höher. Sie erscheint zehnmal jährlich als „Connection spirit“ (Auflage 10 000), dazu kommen das vierteljährliche Sonderheft „Schamanismus“ (Auflage 11 000) sowie das halbjährlich erscheinende Sonderheft „Tantra“ (10 000).

So erfolgreich verlief die Geschichte des von dem Satsang-Lehrer Andrew Cohen herausgegebenen Magazins „EnlightenNext“ nicht. Die deutsche Ausgabe startete 1999 unter dem merkwürdigen Titel „Was ist Erleuchtung?“. Jetzt wurden die Abonnenten darüber informiert, dass das Magazin nach 34 Ausgaben für unbestimmte Zeit ausgesetzt werde, weil keine Finanzierung mehr möglich sei. Das halbjährlich erscheinende Magazin hatte zuletzt eine Auflage von 5000 Exemplaren. Ähnlich erging es dem aufwändig erstellten Magazin des Hamburger Satsang-Lehrers Om C. Parkin, dessen „Advaita-Journal“ nach 15 Ausgaben vor fünf Jahren eingestellt werden musste.

Trotzdem erscheint jetzt ein neues Magazin mit dem programmatischen Titel: „Wir – Menschen im Wandel“. Initiatoren des Magazins „für gutes Leben, Geist und Gestaltungskraft“ sind Jens Heisterkamp, Chefredakteur der anthroposophischen Zeitschrift Info3 und Gesellschafter der Info3-Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG, die Wirtschaftsjournalistin

Nadja Rosmann und Christoph Quarch. Bevor sich Quarch mit Coaching und Lebensberatung selbstständig machte, war er Chefredakteur von Publik Forum, Studienleiter beim deutschen Evangelischen Kirchentag in Fulda und Redakteur bei den Evangelischen Kommentaren in Stuttgart. Das Magazin „Wir – Menschen im Wandel“ möchte Leserinnen und Leser im Alter zwischen 29 und 59 Jahren ansprechen, die sich durch „Alltagspragmatismus, sozial-ökologische Lebensstile und Aufgeschlossenheit für neue gesellschaftliche Entwicklungen“ auszeichnen. Schwerpunktthemen sind eine „bewusste und heilsame Lebensführung“, nachhaltiges Wirtschaften und „guter Konsum“, Projekte und Aktivitäten einer „zivilgesellschaftlich und bürgerschaftlich ausgerichteten neuen Bewegung“, Fragen des „Bewusstseins“ und der Spiritualität jenseits der Esoterik auf „philosophischen Diskursniveau“ und „neue Formen von Gemeinschaft und Miteinander-Leben“.

Die Blattmacher treten optimistisch und anspruchsvoll auf. Sie verstehen sich beziehungsweise die Leser, die sich im „Wir“ des Titels vereint sehen, als Avantgarde auf dem Weg zu einem gesellschaftlichen Wandel. Man möchte „Geburts-hilfe bei der Entwicklung eines zeitgemäßen geistigen Paradigmas“ leisten, heißt es recht unbescheiden auf der Internetseite, auf der sich das Magazin präsentiert (www.wir-menschen-im-wandel.de). Auf der einen Seite wird so ein elitärer Ton angeschlagen. Auf der anderen Seite gehen die Blattmacher davon aus, dass bereits 60 bis 80 Prozent der Bevölkerung „in einzelnen Lebensbereichen“ dem „neuen Spirit“ folgen, den das Magazin vertreten möchte. So hoffen die Initiatoren, etwa 50 Prozent der Bevölkerung ansprechen zu können.

Geplant ist im ersten Jahr eine Auflage von etwa 10 000 Heften. Mittelfristig

möchte man eine Auflage von 50 000 Exemplaren erreichen. Das Magazin, dessen erste Ausgabe im Juni 2011 erschienen ist, ist für 7,80 Euro pro Heft im Bahnhofs- und Fachbuchhandel sowie im Abonnement erhältlich und wird sechsmal im Jahr erscheinen. Ein kostenloser Download wird im Internet angeboten. Um die Finanzierung des Magazins zu sichern, möchten die drei Initiatoren Leserinnen und Leser dafür gewinnen, sich mit Darlehen am Aufbau des Magazins zu beteiligen. Die Redaktion verzichtet zunächst auf Gegenleistungen für ihre Arbeit.

Die meisten Beiträge in der Erstausgabe stammen von den drei Redakteuren Heisterkamp, Rosmann und Quarch. Größere Artikel beschäftigen sich mit alternativen Währungen, der Verbindung von Wirtschaftswachstum und Lebensqualität, der Nachhaltigkeit beim Fußball und Orten, an denen „neues Denken“ erprobt wird. Rüdiger Sünner steuert einen Beitrag zum Astrophysiker und Jesuiten George Coyne bei, Andrea Fettweis schreibt über heilsame Musik und Geseko von Lüpke stellt Lebensgemeinschaften in Deutschland vor, darunter das Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG). Weitere Beiträge von den Redakteuren loben Pilates gegen Rückenschmerzen, mahnen, dass Kinder für eine gesunde Entwicklung Natur und Wildnis brauchen, und setzen sich für eine „Kultur der Liebe“ ein. Ergänzt wird das Heft durch Literatur- und Internethinweise.

Das Magazin tritt ehrgeizig an, eine Lücke im Blätterwald deutscher Printmedien zu füllen. Mit einer Verbindung von bewusstem Lebensstil, nachhaltiger Wirtschaft und mehr oder weniger dezenter Spiritualität hofft man, viele Menschen mit Anspruch anzusprechen. Diese breite Ausrichtung geht mit einer inhaltlichen Unverbindlichkeit in der Grundausrichtung

einher. Damit rückt die Zeitschrift in die Nähe des seit 2010 erscheinenden Magazins „Happinez“, das sich immerhin dem „Glück“ verpflichtet weiß, dabei aber esoterische Themen popularisiert und zugleich banalisiert. Gesucht wird von den „Wir“-Machern offenbar ein möglichst großer gemeinsamer Nenner aller Besserverdienenden und Gebildeten, die sich „irgendwie“ für ein „etwas“ anderes Leben interessieren, ohne zu weit aus den Bahnen eines bürgerlichen Mainstreams auszuscheren. Ob das vage „Wir“-Gefühl von Menschen im Wandel tatsächlich ausreicht, eine größere Leserschaft an das Magazin zu binden, bleibt abzuwarten.

Claudia Knepper und Michael Utsch

BUDDHISMUS

Jade-Buddha für den Weltfrieden zu Besuch in Deutschland. Die weltweit größte, aus einem Jadestein gefertigte Buddha-Figur machte in der Zeit vom 18. bis 26. Juni 2011 einen Zwischenhalt in der Pagode „Vien Giac“ („vollkommene Erleuchtung“) in Hannover. Begleitet wurde die Ausstellung des Buddhas von einem umfangreichen Rahmenprogramm und einer großen Eröffnungszeremonie am ersten Tag. Mit Drachentanz, Gebeten und Opferzeremonien wurde die Statue von über 2000 Besuchern willkommen geheißen. Der Großteil der anwesenden Gläubigen war vietnamesischer Abstammung, aber auch viele Nicht-Buddhisten ließen sich das Ereignis nicht entgehen. Das bunte Fest versetzte die Anwesenden vorübergehend nach Südostasien – ein Eindruck, der durch Verkaufsstände für Devotionalien und ein breites Angebot an authentischer vietnamesischer Küche noch verstärkt wurde.

Die Eröffnungszeremonie wurde von verschiedenen Vorträgen und religiösen Be-

lehrungen umrahmt. Am Abend fand ein Kulturprogramm statt, bei dem vietnamesischer Gesang und Tanz von eigens aus den USA eingeflogenen Künstlern und verschiedenen Kulturgruppen des „Buddhistischen Jugendverbands Deutschland“ dargeboten wurden. Kulturelle Veranstaltungen erstreckten sich über die gesamte Ausstellungswoche.

Die 2,5 Meter hohe und 1,8 Meter breite Statue wurde aus einem der weltweit größten zusammenhängenden Jadesteine herausgearbeitet. Der 18 Tonnen schwere, „Polar Pride“ genannte Nephrit-Steinbrocken wurde im Jahr 2000 in einem schwer zugänglichen Abbaugebiet im Bundesstaat Yukon an der nordöstlichen Grenze Kanadas entdeckt. Die Qualität des Steins wurde wegen seiner Festigkeit und Farbe als besonders hochwertig eingestuft. Aufgrund der außergewöhnlichen Beschaffenheit und Größe galt der Fund als eine Sensation.

Durch die Bemühungen des amerikanischen Juweliers Cheyenne Sun Hill und des Australiers Ian Green, beide Buddhisten, konnte das Projekt zur Anfertigung des Jade-Buddhas 2003 in Angriff genommen werden. Ian Green, Leiter eines Bauprojekts zur Errichtung des größten buddhistischen Tempels (Great Stupa Of Universal Compassion) außerhalb Asiens, nahm Kontakt zu Lama Zopa Rinpoche auf, einem Vertrauten des Dalai Lama, und unterbreitete ihm den Vorschlag, aus dem „Polar Pride“ einen Buddha zu fertigen. Dieser gab sein Einverständnis, das er mit einer ihm widerfahrenen Vision begründete, nach der der Jade-Buddha die Welt erleuchten und als Symbol des Friedens dienen werde.

Nach anfänglichen Finanzierungsproblemen konnte das Projekt durch Spenden und den Verkauf bearbeiteter Jade-Splitter allmählich finanziert werden. Zur künstlerischen Gestaltung des Buddhas wurden

ein Bildhauer aus Australien und einer aus Thailand engagiert, beide Meister ihres Faches. Vorbild wurde die berühmte Buddha-Figur im Mahabodhi Stupa in Bodhgaya (Indien), wo Buddha durch Meditation seine Erleuchtung erfuhr. Buddha ist in einer sitzenden Position beim Meditieren dargestellt, wobei seine rechte Hand auf dem rechten Knie liegt und nach unten zeigt. Diese Geste symbolisiert die Niederlage des Dämons Mara und verweist auf die Unerschütterlichkeit des Buddhas hin. Von einem nepalesischen Künstler wurde das Gesicht der Statue mit einem nicht reflektierenden Gold bemalt. Eine Spiegelung der Gesichter der die Statue betrachtenden Gläubigen gilt als wenig verheißungsvoll. Vom Kauf des „Polar Pride“ 2003 bis zur Fertigstellung der Figur 2008 vergingen fünf Jahre, die Gesamtkosten werden auf über 5 Millionen US-Dollar geschätzt.

Die religiöse Bedeutung der Jade-Figur für gläubige Buddhisten ist als hoch anzusehen. Bei verschiedenen Anlässen fanden Segnungen durch hochrangige Würdenträger statt, so bei einer großen Zeremonie an der thailändisch-kambodschanischen Grenze, wo es wiederholt zu Konflikten zwischen beiden Nationen kommt. An der Segnung nahmen über 100 000 Menschen teil, um ein Zeichen für Frieden zu setzen.

Seit 2009 befindet sich die Statue, ange-regt durch Lama Zopa Rinpoche, auf einer Reise um die Welt, damit Gläubige in den verschiedenen Ländern die Möglichkeit haben, den Buddha zu betrachten und seinen Segen zu empfangen. Er soll, so der Lama, den Frieden unter den Völkern fördern, aber auch Frieden in Geist und Herz der Gläubigen einkehren lassen.

Allein in Vietnam, dem Ausgangspunkt der Tour, haben den Buddha nach Angaben der Veranstalter über 3,5 Millionen Gläubige gesehen. Die Reise führte über

Australien in die USA, wo er rund 1,3 Millionen Besucher anlockte. Im Juni 2011 begann die Europatour in Deutschland, erste Station war Frankfurt am Main. Nach dem Aufenthalt in Hannover standen im Juli noch Berlin und Leipzig auf dem Programm. Weitere Stationen auf der Europatour sind nur noch Trondheim, Göteborg und Paris, von wo aus die Figur nach Asien zurückkehren wird. Endgültiges Ziel ist die erwähnte „Great Stupa of Universal Compassion“ in Bendigo/Australien.

Rabih El-Dick, Hildesheim

ALTERNATIVE MEDIZIN

Anwendung der Synergetik-Therapie be-darf der Heilpraktiker-Zulassung.

(Letzter Bericht: 4/2006, 141ff) Im Jahr 2010 wurde eine Frau wegen unerlaubter Ausübung der Heilkunde vom Frankfurter Landgericht verurteilt. Sie hatte in ihrer Wohnung Behandlungen nach der sogenannten Synergetik-Methode durchgeführt. Bei dieser Methode sollen in Tiefenentspannung unverarbeitete Konflikte aufgearbeitet werden, um eine Selbstheilung von Krankheiten zu ermöglichen. Nach einem Widerspruch der Beklagten hat jetzt der Bundesgerichtshof das Urteil bestätigt, weil die Behandlungen zu Heilzwecken ausgeübt worden seien (Urteil vom 22.6.2011 – 2 StR 580/10). Die Ausübung der Heilkunde habe eine zumindest potenzielle Gefahr für die Gesundheit der behandelten Personen verursacht. Bernd Joschko, ein ehemaliger Bhagwan-Schüler und ausgebildeter Ingenieur, begründete die „Synergetik-Therapie“ und „Innenweltreisen“ als Selbstheilungsmethode. Er hat in einem offenen Brief angekündigt, nun verstärkt als „Psychobioniker“ Bildungsangebote zu machen und damit sein Recht auf Persönlichkeitsentwicklung (Art. 2 GG) in Anspruch zu neh-

men. Darüber hinaus hat er den Bundesgerichtshof aufgefordert zu klären, wo das Heilpraktikergesetz die Grenze zwischen gesund und krank ziehe. Diese Klärung würde dem aus dem Jahr 1939 stammenden Gesetz guttun, denn auf dem Lebenshilfemarkt gibt es zunehmend therapeutische Behandlungsangebote, die sich als Bildungsmaßnahmen tarnen.

Michael Utsch

YOGA

Eindrücke vom Yogafestival in Berlin.

(Letzter Bericht: 9/2009, 345f) Vom 24. bis 26. Juni 2011 fand im Kulturpark Kladow das 7. Berliner Yogafestival statt. Laut Angaben der Veranstalter (Lernen in Bewegung e.V., Berlin) kamen über 5000 Besucher, mehr als 50 nationale und internationale Gäste wirkten an diesem „größten europäischen Yoga-Event“ (www.yogafestival.de) mit. Darunter waren berühmte Personen aus der Yogaszene wie der 102-jährige Swami Yogananda, Sadhguru Jaggi Vasudev und Leela Mata. Als Überraschungsgast wurde Sri Sri Ravi Shankar begeistert gefeiert, der – wie es hieß – im Vorfeld des World Culture Festivals extra früher angereist war. Die fröhliche Grundstimmung glich der eines Volksfestes, besaß aber gleichzeitig einen spirituell meditativen Charakterzug. Ein Großteil der überwiegend weiblichen Teilnehmer war mittleren Alters, es waren aber auch einige Familien beziehungsweise Mütter mit Kindern dabei. Für Kinder gab es sogar ein eigenes Programm mit Geschichtenerzähler, Zauberer und Schatzsuche. Kinderyoga und Familienyoga waren mit im Angebot.

Auf dem Festival wurde nicht nur eine Vielzahl von Yogaformen (z. B. „Hormon-yoga“ und „Aromayoga“) angeboten, auch Meditationen, Mantra-Singen und

Mantra-Konzerte, Workshops und Vorträge standen auf dem Programm. Beim Hormonyoga, das die Brasilianerin Dinah Rodrigues entwickelte, soll das Hormonsystem (vor allem bei Frauen) durch spezifische Übungen positiv beeinflusst werden. Das Aromayoga, von Tanja Bochnig entwickelt, verbindet Yoga-Übungen mit der Aromatherapie durch ätherische Öle. Die Vorträge behandelten Themen wie „Den launischen Geist besser verstehen“, „Geheime Atem-Methoden und -Forschung“, „Heilende Energieübertragungen“, „Die Atmung – Brücke des Prana zum quantenphysikalischen Körper“.

Das Veranstaltungsgelände lag in der landschaftlich sehr ansprechenden Umgebung des Wannensees. Die einzelnen Programmpunkte fanden in Zelten und unter freiem Himmel statt. Auf dem „Indischen Basar“ gab es vegetarisches Essen sowie Schmuck, Kunsthandwerk und Ayurveda-Produkte zu kaufen. Bei den Yogavereinen, die hier mit Ständen vertreten waren, fand man fast nur Angebote mit religiösem Hintergrund; rein sportlich orientierte Yogaangebote ohne einen spirituellen Anspruch gab es kaum. Der Stand von „Love Peace Harmony“ mit seinem „Heilsegen mit den Göttlichen Heilenden Händen“ fiel besonders auf. Diese Strömung gründet sich auf den chinesischen Wunderheiler und spirituellen Guru Zhi Gang Sha. Ihr weltanschaulicher Hintergrund fußt laut einem ihrer Anhänger auf der Annahme einer drohenden Apokalypse. Um diese zu verhindern, wolle der „Meister“ sein Wissen über die Heilung der Seele allen Menschen weitergeben. Auffallend waren hier die Preise der weiterführenden Kurse (z. B. 500 Euro für ein Wochenendseminar), während die Informations- und Einführungsveranstaltungen kostenlos oder recht preiswert waren.

Als Beispiel aus dem Programm soll der Vortrag „Materielles und spirituelles

Wachstum mit Veda“ von Swami Gyan Nikhil Joshi näher beschrieben werden. Der Vortragende stellte sich als indischer Astrologe, Wissensvermittler des traditionellen indischen spirituellen und gesundheitlichen Wissens und als allgemeiner Lebensberater dar. Er gab eine Anleitung zum „Glücklichsein“, die er in Form einer leicht verständlichen und an die Bedürfnisse des modernen Menschen angepassten Yoga-Philosophie präsentierte. Seine Botschaft lautete in etwa: Befreie dich von den „Manipulationen“ während deiner Kindheit. (Zu dieser Befreiung gehört auch die Überwindung des Denkens, dass Geld und das Streben danach schlecht sei.) Darauf baute seine Aussage „Askese ist Käse“ auf sowie die Aufforderung an alle, ihr eigenes Leben zu genießen. Ein weiterer Ratschlag war, nicht hart zu arbeiten, aber trotzdem durch geschicktes Agieren materiell erfolgreich zu sein. Soziale Kontakte solle man sich nur nach dem Kriterium des eigenen Nutzens aussuchen. Sein Lebensmotto ist so zusammenzufassen: „Ich gestalte mein Leben wunderschön, ich bin glücklich, ich bin gut.“

Obwohl ein großer Teil der Angebote des Festivals religiös geprägt war, schien bei vielen Teilnehmern das passive Entspannen und das Erleben von Gemeinschaft einen größeren Stellenwert zu haben als das Streben nach neuer spiritueller Erkenntnis. Auffallend war die starke Fokussierung auf das „Ich“ und die individuelle spirituelle Entwicklung, was aus christlicher Sicht kritisch zu hinterfragen ist.

Clemens Brilla, Berlin

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Stillstand oder Wandel bei der NAK?

(Letzter Bericht: 4/2011, 150 ff) Mehrere Veranstaltungen im Juni 2011 gaben

Apostel Volker Kühnle, dem Leiter der Arbeitsgruppe „Kontakte zu Kirchen und Religionen“ der Neuapostolischen Kirche (NAK), die Gelegenheit, zu Fragen der Ökumene öffentlich Stellung zu nehmen: Auf dem evangelischen Kirchentag in Dresden war Kühnle am 3. Juni der Vertreter der NAK bei einer Podiumsveranstaltung im Zentrum Weltanschauungen, die unter der Frage stand: „Wohin steuert die NAK?“ Am 9. Juni trat er als Referent bei einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Hameln in Erscheinung, wo sein Thema lautete: „Zum Stand der Ökumene aus Sicht der Neuapostolischen Kirche“. Am 17. Juni schließlich nahm er in Darmstadt an einer Podiumsveranstaltung teil, bei der er mit Walter Fleischmann-Bisten, dem Leiter des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim, über das Thema „Neuapostolische Kirche und Ökumene“ diskutierte.

Kurz zuvor, am 18. April 2011, war er mit einer Delegation der NAK von Kardinal Kurt Koch, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, in Rom empfangen worden. Ein erster Besuch im Vatikan hatte schon 2008 stattgefunden. Ein weiteres Treffen nach der Veröffentlichung des neuapostolischen Katechismus wurde verabredet.

Auf dem Podium der Kirchentagsveranstaltung wurde Kühnle zuerst mit Anfragen zu den Themen Apostelamt, Exklusivität, Endzeitverständnis und Entschlafenenwesen konfrontiert. In seinen Erwidern ließ er manche Frage unbeantwortet, betonte jedoch die deutliche ökumenische Öffnung seiner Kirche. Besonders lebendig wurde der Nachmittag mit den ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, als Rückfragen aus dem Plenum an den Apostel gestellt wurden. Wie auch auf den vergangenen Kirchentagen erwies sich die Veranstaltung als ein Forum für Kritiker, die offensichtlich einen NAK-Hintergrund

haben. Empörung rief der schroffe Umgang der NAK-Kirchenleitung mit Mitgliedern hervor, die sich kritisch zum Kirchenverständnis geäußert hatten, das im Februar publiziert worden war. Weiter wurden die Botschaft von Stammapostel Bischoff, der 1951 die Wiederkunft Christi zu seinen Lebzeiten angekündigt hatte, und ihre Folgen thematisiert. Auch das Verhalten der NAK-Leitung in der NS-Zeit kam in kritischen Beiträgen zur Sprache. Kühnle bemühte sich um Offenheit und gab bei theologischen Fragen den Hinweis auf den neuen Katechismus der NAK, der 2012 erscheinen soll. Dieses Gespräch lieferte jedoch für die mit der Materie Vertrauten keine neuen Gesichtspunkte.

Das war auch bei der ACK-Veranstaltung in Hameln so. Kühnle bezog sich ausdrücklich auf eigene Vorträge sowie auf Ausführungen Peter Johannings, des Sprechers der NAK, und Reinhard Kiefers, des theologischen Beraters des Stammapostels, die schon vorliegen. Es ging also weniger darum, etwas Neues zu präsentieren, als einem fremden Publikum die NAK vorzustellen und im ökumenischen Kontext zu verorten. Bemerkenswert ist, dass der Referent in Bezug auf die ACK ausdrücklich erklärte: „Sowohl die Gespräche auf Landes- als auch auf Bundesebene haben nicht den Antrag auf Mitgliedschaft der Neupostolischen Kirche in der ACK zum Inhalt. Sie dienen dazu, weiter auszuloten, wie breit die gemeinsame Basis in Glaubensfragen ist, bzw. zu erörtern, inwieweit spezifische Inhalte neupostolischer Glaubenslehre Ökumene hemmend sein könnten.“

Kühnle nahm die Stichworte Apostelamt, Wiederkunft Christi und Entschlafenenwesen auf und deutete den Bezug zu Kirchen-, Amts- und Sakramentsverständnis an. Die Besonderheiten der NAK wurden herausgestellt. Im anschließenden Ge-

spräch wurden bei manchen dieser Fragen die Parallelen zur römisch-katholischen Kirche betont, die nach Meinung der NAK existieren. Im Blick auf die Kontakte zur Ökumene resümierte Kühnle: „Die bisherigen Gespräche ermutigen uns, diese fortzusetzen. Die nach wie vor bestehenden Diskrepanzen in Lehraussagen bedürfen der weiteren vertieften Erörterung im Sinne der ‚Ökumene der Profile‘. Der vor dem Abschluss stehende Katechismus unserer Kirche wird dazu notwendig und hilfreich sein.“

Im Vorfeld der Abendveranstaltung fand im Gemeindehaus der NAK in Hameln ein Vorgespräch im Kreis der Delegierten für die örtliche ACK statt, an dem auch Vertreter der NAK-Gemeinde Hannover-Mitte teilnahmen. Reinhard Kiefer sprach einleitend zum Thema „Apostolizität“. In seinem Vortrag stellte er die Begründung der NAK für die Apostolizität einer Kirche durch das Wirken gegenwärtiger, von Gott berufener Apostel in ihr dar, die bekanntlich vom evangelischen wie vom katholischen Modell erheblich abweicht und weiterhin für Diskussionen sorgt.

Thematisch ähnlich gelagert war nach der Berichterstattung die genannte Veranstaltung am 17. Juni in Darmstadt. Dabei teilte Kühnle aus dem Gespräch mit Kardinal Koch in Rom mit, dass dieser nach Kühnles Ausführungen zum Apostelamt und zum Petrusdienst des Stammapostels gesagt hätte: „Ich sehe, wir haben wirklich noch viel miteinander zu sprechen.“

Alle Auftritte erweckten den Eindruck, dass aus Sicht der Leitung der NAK nach den Veränderungen der letzten Jahre ein Schlusspunkt erreicht ist. Selbstbewusst will man mit dem fertig erarbeiteten Katechismus, der im nächsten Jahr erscheinen soll, in die angekündigten Gespräche mit der ACK gehen: „In unseren Gesprächen erwarten wir nicht mehr und nicht weniger: Verständnis, Geduld und Besonnen-

heit. Dabei gehen wir davon aus, dass an uns keine anderen Anfragen gerichtet werden als an ACK-Mitgliedskirchen.“ Eine weitere Bewegung in Richtung auf die Ökumene durch Wandel, wie sie von manchen innerhalb wie außerhalb der NAK erhofft wird, scheint gegenwärtig nicht möglich zu sein. Ob nun das originär neuapostolische Profil herausgearbeitet ist und es keinen weiteren Veränderungsbedarf gibt, wie von den Offiziellen der NAK in Dresden und Hannover angedeutet wurde, oder ob die Leitung fürchtet, dass bei weiteren Veränderungen die Spannungen innerhalb der Gemeinschaft zu groß werden könnten, muss dabei offen bleiben.

Jürgen Schnare, Hannover

IN EIGENER SACHE

Dank an Matthias Pöhlmann. Matthias Pöhlmann, seit 1999 wissenschaftlicher Referent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), ist zum 1.7.2011 in den Gemeindedienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zurückgekehrt. Sein Dienstort ist das Evangelische Pfarramt der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in Germering bei München. Zwölf Jahre hat er die Arbeit der EZW mitgestaltet, als Referent, zuständig für das Arbeitsfeld „Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus“, seit 2007 als stellvertretender Leiter und als verantwortlicher Redakteur des Materialdienstes der EZW.

Mit seiner 1997 abgeschlossenen Promotion „Kampf der Geister“ zur Thematik der publizistischen Apologetik war er in besonderer Weise für diese Tätigkeit qualifiziert, die im Schnittpunkt zwischen Wissenschaft, Gesellschaft, Kirche und Öffentlichkeit steht. Bereits während seines Vikariats und seiner Assistentur am Institut

für Praktische Theologie, Abteilung Christliche Publizistik, und am Lehrstuhl für Religions- und Missionswissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg befasste er sich intensiv mit Religions- und Weltanschauungsfragen und war für den neuen Aufgabenbereich bestens vorbereitet.

Als Esoterikexperte der EZW entwickelte er seine Kompetenz kontinuierlich weiter: durch Dialog- und Begegnungspraxis, durch Beteiligung an der wissenschaftlichen Religionsforschung, durch Publikations-, Vortrags- und Beratungstätigkeit. Wichtige Themen waren u. a. Sehnsucht nach Verzauberung, Verschwörungstheorien, Renaissance der Engel, Esoterik, Rechtsextremismus und Astro-TV. Neue weltanschauliche Herausforderungen wurden von ihm wahrgenommen und in den Diskurs des Kollegiums der EZW originell eingebracht.

Matthias Pöhlmann ist ein exzellenter Kenner zahlreicher Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, die er in historischer und gegenwartsbezogener Perspektive beschrieben und zu denen er aus der Perspektive des evangelischen Verständnisses von Gott, Mensch und Welt deutende Stellungnahmen abgegeben hat. Als erfolgreicher Autor von Büchern, wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Beiträgen (u. a. zu den Freimaurern, zur Lorber-Bewegung, zum Phänomen neuer Hexen, zu zahlreichen Themen der religiös-weltanschaulichen Gegenwartskultur), ebenso als gefragter Referent zu weltanschaulichen und religionskundlichen Themen hat er öffentlichkeitswirksam die unverzichtbare apologetische Aufgabe der Kirche unterstrichen und darauf hingewiesen, dass eine zukunftsorientierte Kirche im religiös-weltanschaulichen Pluralismus nur dann dialogfähig ist, wenn sie auch unterscheidungsfähig bleibt.

Durch seine Kompetenz im Umgang mit der Öffentlichkeit, mit Printmedien, Hörfunk und Fernsehen wie auch durch seinen kooperativen Stil, sein organisatorisches Talent und sein verbindliches Engagement hat Matthias Pöhlmann maßgeblich zur Profilierung der Arbeit der EZW im kirchlichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontext beigetragen. Die EZW dankt sehr herzlich für alles Empfangene und wünscht ihm für seinen weiteren beruflichen und persönlichen Weg alles Gute und Gottes Segen.

Reinhard Hempelmann

STICHWORT

Bhagwan-/Osho-Bewegung

In den 1970er Jahren schlugen die Wogen weltweit hoch, als rot gekleidete junge Menschen demonstrierend durch die Innenstädte zogen und eine neue Lebensphilosophie von Befreiung, grenzenloser Selbstentfaltung und freier Liebe proklamierten. Sie beriefen sich auf einen indischen Meister, der seit 1969 Jünger um sich scharte. 1974 zog er mit seinen Jüngern nach Poona, etwa 260 km südöstlich von Bombay (heute Mumbai), wo er einen Ashram gründete. Zwischen 1974 und 1980 strömten 250 000 intellektuelle Aussteiger aus westlichen Ländern – vor allem junge Frauen – mit dem Wunsch nach Erleuchtung nach Poona. Hier sollte der neue Mensch entstehen, der mit sich und seiner Umgebung in Harmonie lebt, um sich frei von allen Ideologien und Glaubenssystemen grenzenlos entfalten zu können. Zunächst ließ sich Rajneesh Chandra Mohan (1931-1990) mit „Bhagwan“ (der Göttliche) anreden, gegen Ende seines Lebens mit „Osho“ (Lehrer).

Über 20 Jahre nach dem Tod des Inders legen die großen Buchverlage seine Reden neu auf. Noch immer pilgern Tausende nach Poona, das heute Pune heißt. Mittlerweile zählt der Ort zu den bevorzugten Meditationszentren für Besserverdienende, und eine professionelle Internet-Präsenz informiert über Publikationen, Workshop- und Wellness-Angebote (www.osho.com). Die einstige Kommune ist heute ein mehrere Hektar großes Anwesen mit Tennisplätzen, Swimmingpool, Restaurants und einem spirituellen College. Man versteht sich als Dienstleistungsbetrieb für eine internationale Kundschaft, die möglichst schnell und unkompliziert die Bewusstseinsstechniken Oshos kennenlernen möchte.

Aufstieg und Fall einer Meditationsbewegung

Rajneesh Chandra Mohan Jain wird 1931 als ältestes Kind einer Kaufmannsfamilie in Mittelindien geboren. Nach dem Philosophie-Studium ist er von 1958 bis 1966 als Dozent an der Universität von Jabalpur tätig. 1970 wird in Bombay die „Dynamische Meditation“ eingeführt (abrupter Wechsel zwischen Phasen intensiver Körperbewegungen und meditativer Stille), und die Initiation der ersten sechs Schüler findet statt. 1974 gründet Rajneesh in Poona ein Meditationszentrum (Poona I), das sich mit Hilfe westlicher Therapeuten zu einem Therapiezentrum mit vorwiegend westlicher Anhängerschaft entwickelt. Von 1981 bis 1985 baut Rajneesh eine zweite Kommune in Oregon/USA auf, nach Meinung von Kritikern aus Gründen der Steuerflucht. „Rajneeshpura“ ist streng hierarchisch organisiert. Rajneesh zieht sich jedoch zurück und hält zwischen 1981 und 1984 keine öffentliche Rede. Einmal am Tag wird er – in einem Rolls Royce sitzend – über das

Ranch-Gelände gefahren („drive-by“). Seine Mitarbeiterin „Sheela“ Birnstein übernimmt die zentrale Leitungsfunktion. Der Zulauf ist enorm, und im Westen entstehen zahlreiche Meditationszentren nach gleichem Muster. Nach internen Machtkämpfen und kriminellen Mischen (u. a. Körperverletzung) kommt es im September 1985 zum Zerwürfnis zwischen Sheela und Rajneesh und dem Zusammenbruch der Kommune. Rajneesh will die USA heimlich verlassen, wird aber für knapp drei Wochen inhaftiert und dann ausgewiesen. Sheela wird in Deutschland festgenommen und büßt eine mehrjährige Haftstrafe ab. Sie lebt heute als Altenpflegerin in der Schweiz.

Rajneesh kehrt 1987 trotz Protesten von Anwohnern nach Poona zurück (Poona II). Die Reglementierungen sind jetzt weniger streng, und die Ausbildungsvielfalt in alternativen Therapieformen und esoterischen und okkulten Praktiken wächst beständig. Kurz vor seinem Tod im Januar 1990 übergibt Rajneesh die Führung der Kommune einem 21-köpfigen Leitungskreis („Inner Circle“), der alle Entscheidungen einstimmig und geheim treffen soll.

In den folgenden Jahren berichten Medien über Drogengeschäfte und Geldwäsche in der Kommune. Westliche Reisende werden verhaftet, der „Inner Circle“ ergreift Disziplinarmaßnahmen. 1996 veröffentlicht Sheela ihre Erinnerungen und erhebt schwere Vorwürfe gegen Schüler Rajneeshs und auch gegen ihren früheren Chef, den sie aber immer noch als ihren persönlichen Meister verehrt. 1998 werden die Bild- und Tonrechte von Rajneeshs Werken und der Name „Osho“ von der New Yorker „Osho Foundation“ in Zürich markenrechtlich geschützt. Ein Führungstrio des „Inner Circle“ erklärt sich zu alleinigen Inhabern aller Copyrights und versendet Mahnbescheide an

andere Bhagwan-Zentren, die verlegerisch tätig sind. Ein amerikanisches Schiedsgericht weist jedoch eine Klage mit der Begründung ab, „Osho“ könne kein rechtsgültiges Markenzeichen sein. Eine langjährige Mitarbeiterin und Vertraute von Rajneesh, die bis 2000 Mitglied im „Inner Circle“ war, wendet sich nach Konflikten mit den Co-Leitern an die Presse und wirft dem Führungstrio diktatorisches Verhalten vor.

Der Film „GURU – Bhagwan, His Secretary & His Bodyguard“ (2010) von zwei Schweizer Filmemachern stellt den selbsternannten Guru aus der heutigen Sicht seiner Sekretärin und seines Bodyguards dar. Neben deutlicher Kritik wird bleibende Hochachtung sichtbar.

Lehre

Das Ego kann nur mithilfe eines Meisters transformiert werden, davon war Rajneesh überzeugt. Deshalb verlangte er Unterwerfung: „Du bist nicht wirklich! Ich werde dich töten, zerstören, damit deine alte, vergängliche Persönlichkeit zur ewigen Existenz wird.“ Der heutige Mensch, so Rajneesh, sei durch längst überholte Weltbilder und Traditionen gebunden und durch die Ängste des modernen Lebens belastet, sodass er einen tiefen Reinigungsprozess durchmachen müsse, um in den Zustand der völlig entspannten, von allen Gedanken befreiten Meditation gelangen zu können.

Rajneesh verband das Entwicklungsideal der humanistischen Psychologie, die Selbstverwirklichung, mit Wirklichkeitsvorstellungen östlicher Religionen, besonders mit der vom göttlichen Wesenskern des Menschen. So werden Mystik und Spiritualität als „Psychologie der Buddhas“ in den Dienst einer tiefer verstandenen Therapie gestellt. Die Fesseln des Ich-Bewusstseins sollen „aufge-

sprengt“ und dadurch die göttliche Wesensnatur des Menschen zugänglich werden. In einer spirituell-psychologischen Zusammenschau soll das Ziel einer Buddha-Natur mithilfe von Therapietechniken der humanistischen Psychologie umgesetzt werden. Körperorientierte Übungen sollen die Dominanz des Verstandes und der primär intellektuellen Wahrnehmung und Bewertung brechen und einen Zugang zum angeblich verfälschten Wesenskern ermöglichen. Das angestrebte befreite Leben erfordert die Überwindung gesellschaftlicher Konditionierungen durch die Auflösung des Egos.

Gegenwärtige Situation

Von einer einheitlichen Bhagwan-/Osho-Bewegung kann seit dem Tod Rajneeshs nicht mehr die Rede sein. Die Streitigkeiten in Poonas Leitungsgremium um die Vermarktungsrechte an Bhagwans Schriften, Kassetten und Videos haben aller Welt deutlich gemacht, dass Motive wie Neid und Habgier dieser spirituellen Erneuerungsbewegung zusetzen. Neben den Erbstreitigkeiten wurde die Frage der „Treue zum Meister“ intern intensiv diskutiert. Die Nachfolger Rajneeshs haben sich in unterschiedliche Richtungen weiterentwickelt. Zwar sprechen immer noch viele Seminarleiter und Gesundheitslehrer, die heute ihre Dienste auf dem alternativen Selbsterfahrungs- und Lebenshilfemarkt anbieten, mit Hochachtung von ihrem Meister. Dennoch ist unübersehbar, dass sich die Bhagwan-Anhänger auf dem alternativen Therapiemarkt auch anderer therapeutischer Methoden bedienen und noch lebende spirituelle Meister verehren. Die Anwendung neuerer Bewusstseins-techniken wird in der Rajneesh-Bewegung aber auch kritisch diskutiert. Als ein Therapeut in der Hauszeitschrift „Osho Times“ einen Brückenschlag zwischen den autori-

tär vorgehenden Familienaufstellungen nach Bert Hellinger und Rajneeshs Vision von Befreiung herstellte, hagelte es Proteste. Den Redakteuren wurde der Vorwurf gemacht, sie hätten unerschwinglich bestimmten Ideologien Raum gegeben – und das in der „Osho Times“! Aller Kritik zum Trotz bieten immer mehr Bhagwan-Therapeuten Familienaufstellungen nach Hellinger an. Bekannte Seminarleiter, die zunächst bei Rajneesh in die Schule gingen bzw. sich von seinen Gedanken inspirieren ließen und sich dann selbstständig weiterentwickelten, sind:

- Paul Lowe („Teertha“), Jg. 1933, Amerikaner, bekannter Poona-Therapeut, gründete und leitete Meditationszentren in England und Italien, reist seit vielen Jahren als Gruppenleiter durch Europa (www.paullowe.org).
- Michael Barnett („Somendra“), Jg. 1930, Engländer, acht Jahre Schüler Rajneeshs, gründete 1982 sein erstes Zentrum in der Schweiz, zog dann nach Frankreich, arbeitet heute in der Nähe von Freiburg (www.michaelbarnett.net).
- Denny Yuson („Veeresh“), Jg. 1938, Amerikaner, Gründer und Leiter einer niederländischen Ausbildungsstätte (www.humaniversity.nl).
- Sam Golden („Samarpan“), Jg. 1941, Amerikaner, lebt in Frankfurt, erfolgreicher Satsang-Lehrer (www.samarpan.de).
- Alan Lowen, Jg. 1943, gründete eine eigene Tantra-Schule (www.theartofbeing.com).
- Michael Crawford (zunächst „Anamo“, dann „Mikaire“), Jg. 1955, Neuseeländer, ist als Satsang-Lehrer aktiv (www.mikaire.com).
- Margot Anand Naslednikov, Jg. 1944, wird als die Mutter des modernen, westlichen Neo-Tantrismus angesehen. Inspiriert durch Rajneesh entwickelte sie spezielle Methoden und Tantra-Institute in

der ganzen Welt (www.SkyDancingTantra.de).

- Gerd B. Ziegler, Jg. 1951, schrieb mehrere Tarot-Bücher und begründete Tantra-Ausbildungen (www.gb-ziegler.de).
- Burkhardt Kiegeland, Jg. 1943, gründete den Verein „Der weiße Lotus“ in Salzburg, ist als Seminarleiter in der Schweiz tätig (www.einsundsein.org).
- Michael Plesse, Jg. 1945, gründete 1991 das Netzwerk „Orgoville International“ mit lokalen Tantra-Schulen (www.orgoville.de).
- Kabir Jaffe; nach 18 Jahren Aufenthalt in Indien bietet der Psychologe und Astrologe heute ein Bewusstseinstaining mit pseudoakademischen Abschlüssen auch in Deutschland an (www.essencetraining.com).
- Bernd Joschko („Dyhan“), Jg. 1951, bietet seit 1992 pseudotherapeutische Ausbildungen in „Synergetik-Innenweltpreisen“ an (www.synergetik-institut.de).

Es ist erstaunlich, dass die Rajneesh-Bewegung trotz aller Skandale, Intrigen und Widersprüchlichkeiten bis heute lebendig geblieben ist. Wenn sie neue Elemente integriert, wie es beispielsweise das Osho-UTA-Institut in Köln tut, indem esoterische Trends und aktuelle alternative Therapieformen „bhagwanisiert“ werden, scheint dies zu helfen und auch eine Expansion zu ermöglichen. Das Osho-UTA-Institut in Köln wirbt damit, dass es sich in den letzten 18 Jahren zu einem der größten spirituellen Wachstumszentren in Europa entwickelt habe und neben Poona das weltweit größte Osho-Institut sei.

Zunehmend hat die Osho-Bewegung jedoch ihren revolutionären Anspruch verloren und ist nur noch durch ihre Selbsterfahrungs-, Therapie- und Meditationsmethoden bekannt. Dabei mischen sich typische Osho-Methoden wie die „Dynamische Meditation“ mit allem, was auf dem

alternativen Gesundheitsmarkt gerade aktuell ist. Schwerpunktmäßig sind die Angebote immer noch körperorientiert, aber auch rein kognitiv arbeitend wie das NLP (Neurolinguistisches Programmieren) nehmen in der Osho-Szene zu.

Einschätzung

Aus religionswissenschaftlicher Perspektive hat Rajneesh die Grundregel des indischen Asketentums, die Besitzlosigkeit, verletzt. Neben Rajneesh wurden die Transzendente Meditation des Maharishi Mahesh Yogi und die ISKCON-Bewegung als „Geschäftemacher mit hinduistischer Spiritualität“ bezeichnet. Allen drei Organisationen ist nämlich gemeinsam, dass sich ihre Gründer als religiöse Lehrer verehren ließen und unter diesem Deckmantel als clevere Geschäftsleute agierten.

Außerdem ist problematisch, dass die Abwertung des Denkens zu einem Kennzeichen dieser Bewegung zählt. Damit wird ein Merkmal des Menschen, seine Rationalität, in Misskredit gebracht oder gar geleugnet. Die Absolutsetzung der emotionalen Erfahrung führt aber zu einer verzerrten Realitätswahrnehmung. Die Widersprüchlichkeiten des Alltags erfordern eine Zusammenarbeit von Herz und Kopf. Wie sieht es um höhere, z. B. gemeinschaftliche Werte aus? Wahrscheinlich nicht zufällig entscheiden sich auffallend viele Sannyasins gegen eigene Kinder, weil diese den individuellen Erleuchtungsweg behindern könnten.

Die intensive Bindung in der Meister-Schüler-Beziehung sowie die gezielten Gefühlsprovokationen in den Meditationsgruppen sind weitere Kritikpunkte an der Bewegung. Entgegen dem utopischen Ziel eines Aufgehens im Nichts muss aus psychologischer Sicht betont werden, dass es gerade nicht zu einer gelingenden Alltagsbewältigung beiträgt, Grenzen zu

sprengen, sondern sie zu akzeptieren und mit ihnen umgehen zu lernen. Dazu gehört das Arrangieren mit Vorläufigem, das Verarbeiten von Enttäuschungen und der Umgang mit Krisen und Rückschlägen. Auch solche Erfahrungen gehören essenziell zum Leben – es ist ungesund und unmenschlich, sie auslöschen zu wollen.

Quellen

- Birstiel, Sheela, *Tötet ihn nicht!*, Basel 1996
Osho, *Esoterische Psychologie*, Zürich 1991
Osho, *Das Buch der Heilung*, München 1995
Osho, *Jenseits der Grenzen des Verstandes*, Köln 1997
Osho, *Body-Mind-Balancing. Ein Entspannungsprogramm*, München 2003
Osho, *BewusstSein. Beobachte ohne zu urteilen*, München 2004
Osho, *Das orangene Buch*, Köln 2008
Osho, *Das Buch der Geheimnisse. 112 Meditations-Techniken zur Entdeckung der inneren Wahrheit*, München 2009
Osho, *Das Thomas-Evangelium. Die bahnbrechende Botschaft von Jesus*, München 2010

Zeitschrift

- Osho Times (deutsche Ausgabe erscheint monatlich seit 1982)

Literatur

- Doerne, Angelika, Ein Leitfaden zur Auseinandersetzung mit psycho-spirituellen Gruppen am Beispiel der Bhagwan-Bewegung, in: *Transpersonale Psychologie und Psychotherapie* 15/2 (2009), 19-34
Hummel, Reinhart, Gurus, Meister, Scharlatane. Zwischen Faszination und Gefahr, Freiburg i. Br. 1996, 82ff
Huth, Fritz-Reinhold, *Das Selbstverständnis des Bhagwan Shree Rajneesh in seinen Reden über Jesus*, Frankfurt a. M. 1993
Klosinski, Gunther, *Warum Bhagwan? Auf der Suche nach Heimat, Geborgenheit und Liebe*, München 1985
Süss, Joachim, *Bhagwans Erbe. Die Osho-Bewegung heute*, München 1996
Utsch, Michael, *Jenseits des Verstandes – Bhagwan Rajneesh und die Folgen*, in: Hempelmann, Reinhard u. a. (Hg.), *Panorama der neuen Religiosität*, Gütersloh 2005, 170-179

Michael Utsch

BÜCHER

Martin Gorke, Eigenwert der Natur. Ethische Begründung und Konsequenzen, S. Hirzel-Verlag, Stuttgart 2010, 252 Seiten, 39,00 Euro.

In seiner 2007 von der Universität Greifswald angenommenen Habilitationsschrift erklärt Dr. rer. nat. Dr. phil. Martin Gorke, er vertrete „die Auffassung, dass Ethik die Aufgabe hat, auf besseres Handeln hin zu orientieren, und nicht, die negativen Folgen des eigenen Handelns zu entschuldigen. Teilt man dieses Ethikverständnis, wird man eher eine Konzeption favorisieren, die sich den Zwiespältigkeiten menschlichen Umgangs mit der Natur stellt und ein Schuldigwerden dabei einräumt, als eine Konzeption, die diese Zwiespältigkeiten ethiktheoretisch so ‚aufbereitet‘, dass Beeinträchtigungen der Natur bei Einhaltung der Regeln stets guten Gewissens erfolgen können“ (179).

Nach eigener, zutreffender Einschätzung „vergleichsweise nüchtern“ (10), gründlich differenzierend und zugleich anschaulich will die Untersuchung „das Bemühen um mehr Transparenz und Konsistenz in Umweltethik und Naturschutz voranbringen“ (17), indem sie durch die Darstellung von anthropozentrischen, pathozentrischen und biozentrischen Konzepten und in Auseinandersetzung mit diesen eine holistische Umweltethik entwirft und ihre praktische Anwendbarkeit entfaltet. Holistische Ethik zielt darauf ab, „dass alle Naturwesen und überorganismischen Ganzheiten als Mitglieder der ‚Moralgemeinschaft‘ anzusehen“ (17), also als „Objekte“ der Ethik zu betrachten sind.

Ausgehend von einem „holistisch“ umformulierten „kategorischen Imperativ“ („Handle so, dass du alles Seiende nie-

mals nur als Mittel, sondern immer zugleich auch als Selbstzweck behandelt“, 111) stellt der Verfasser anhand präzise formulierter Prinzipien und Kriterien dar, wie ein verantwortlicher Umgang des Menschen mit der Umwelt die Konsequenzen für andere Lebewesen und Gesamtsysteme mit zu bedenken und Beeinträchtigungen für sie zu minimieren hat.

Im Spannungsverhältnis von „Macht und Moralität“ des Menschen bewegt sich sein Ethikkonzept zwischen dem Pol, zu weitreichende, nämlich unrealisierbar-ideale Verzichtsforderungen zu stellen, und dem anderen Pol, menschlichen Spezies-Interessen grundsätzlich einen Vorrang einzuräumen. Dabei vermeidet er konsequent die Illusion, Konflikte zwischen Mensch und Natur könnten einer harmonischen „Auflösung“ zugeführt werden. Stattdessen betont er, „dass die holistische Ethik dem verantwortungsbereiten Individuum ... eine Sicht auf die Welt zumutet, bei der der Umgang mit der Natur von vielfachem Schuldigwerden begleitet ist“ (179). Hierbei vermeidet der Autor jedes Abgleiten in repressiven Moralismus; vielmehr geht es ihm darum, „dem verantwortungsbereiten Individuum zu ermöglichen, die ‚Grauwerte‘ seiner Handlungen zu minimieren“ (176).

Auch wenn die gesellschaftlichen und politischen Horizonte in der Untersuchung durchaus stets im Blick sind, ruft die Studie nach einer Fortsetzung, in der diese Dimensionen des Problems konsequenterweise im Fokus stehen werden.

Obwohl die Orientierung dieses ethischen Konzeptes der Verantwortung gegenüber der Umwelt in ihrer Konsequenz als durchaus neu zu würdigen ist, braucht man in den Grundfragen der Ethik „das Rad nicht neu zu erfinden“ (187). Daher finden sich in Gorkes Buch zahllose hoch interessante Bezüge zur ethischen Tradition (Kant, Schweitzer, Rawls, Singer

usw.). Gorke schreibt dabei in einer durchweg verständlichen Sprache, die interessierten Laien zugänglich und zugleich der Fachdisziplin angemessen ist. Die zur Veranschaulichung gebotenen Fallbeispiele machen das Buch nicht nur lesbar, teilweise wird es durch sie geradezu vergnügend.

Gebhard Böhm, Stuttgart

Patrick Bahners, Die Panikmacher. Die deutsche Angst vor dem Islam. Eine Streitschrift, C. H. Beck-Verlag, München 2011, 320 Seiten, 19,95 Euro.

Zum Selbstverständnis einer liberalen Gesellschaft gehört die Streitkultur. Streitkultur fehlt der Islamdebatte aber weitgehend. Sinistre Slogans wie „Daham statt Islam“ sind es etwa, mit denen die FPÖ etwa ein Viertel der Bevölkerung Österreichs hinter sich gebracht hat. In Deutschland sind die Populisten noch nicht so weit. Aber auch hier hat man Grund, besorgt zu sein. Es lässt tief blicken, dass Thilo Sarrazin einen Bestseller auf dem Sachbuchmarkt landen konnte, der ein jüdisches Gen postuliert und sich über die „Produktion von Kopftuchmädchen“ auslässt. Im Grunde muss man also dankbar sein, wenn Patrick Bahners, Feuilletonchef der doch eher konservativen Frankfurter Allgemeinen Zeitung, gegenüber Sarrazin und anderen eine deutliche Gegenposition bezieht.

Nur leider lässt Bahners in seiner Kritik der „Panikmacher“ Sarrazin weitgehend außer Acht. Stattdessen arbeitet er sich an einer inferioren Kontrahentin ab: Im Zentrum seines Buches steht Necla Kelek. Erfolgreich wurde sie nicht durch ihre akademische Tätigkeit, sondern indem sie ein anders Bedürfnis der Öffentlichkeit bediente: Ob es uns gefällt oder nicht, es gibt einfach das Interesse an Betroffen-

heitsliteratur. Viele Menschen lesen und kaufen Bücher wie „Dschungelkind“ oder „Wüstenblume“, genauso wie sie sich am „Leben und Leiden der Hannelore Kohl“ ergötzen. Diese Bücher führen ihre Leser und Leserinnen in eine gefährliche Anderswelt, lassen sie mitfiebern und mitleiden und bestätigen durch das Gruseln, dass es daheim am besten ist. Necla Keleks Beiträge zum Genre heißen „Die fremde Braut“ und „Die verlorenen Söhne“. Man kann vieles über sie sagen – aber „Panik“ oder „deutsche Angst“ macht sie nicht.

Problematisch ist auch der Rest des Materials in Bahners' Buch. Es gibt keine Unterscheidung zwischen Veröffentlichungen, die zu Recht kritische Themen im Bereich des Islam aufgreifen, einerseits und überzogener Kritik am Islam andererseits. Autoren, die sich um diese notwendige Differenzierung bemühen, wie z. B. Johannes Kandel, fallen samt und sonders unter das Label „Panikmacher“. Auch Veröffentlichungen der evangelischen Kirche kommen unter die Räder, z.B. die Handreichung „Klarheit und gute Nachbarschaft“ – wohingegen die Regensburger Rede des Papstes nur indirekt erwähnt wird. Unter „Islamkritik“ eingeordnet wird schließlich auch noch ein prominenter Muslim selbst: Bassam Tibi. Natürlich ist dieser Vertreter eines „Euro-Islam“ kritisch gegenüber Muslimen, die etwas anderes vertreten – aber in der Riege von „Panikmachern“ ist er ebenso fehl am Platze wie ein liberaler Protestant unter Dawkins & Co.

So bleibt vom Buch ein ungueter Eindruck. Bahners' Anliegen mag ehrenwert sein. Nur, leider, ist seine Streitschrift kein Beispiel für eine bessere Streitkultur aufseiten derjenigen, die den Islam positiv würdigen wollen. Schließlich lebt die Streitkultur von Differenzierungen.

Gereon Vogel-Sedlmayr, Passau

Marion Küstenmacher, Tilmann Haberer, Werner Tiki Küstenmacher, Gott 9.0. Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2010, 319 Seiten, 22,99 Euro.

Richard Rohr hält in seinem Vorwort mit Lob nicht zurück: „Gott 9.0 weist Ihnen einen völlig neuen Weg in Richtung Klarheit, Glück und gesunde Spiritualität. Sie werden vieles mit neuen Augen sehen.“ Zwei bekannte bayerische Pfarrer und eine evangelische Theologin haben in ihrem neuen Buch versucht, die geistige Entwicklung der Menschheit in einem System darzustellen. Neben der Schilderung gesellschaftlicher Entwicklungen liegt ihr Schwerpunkt dabei auf den Veränderungen des Gottesbildes. Ganz im Sinne ihrer „Simplify“-Erfolgsstrategie geht es in diesem Buch um das Motto „Simplify your faith“.

Es ist Allgemeinwissen, dass Gottesbilder sich im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung verändern: Ein kleines Kind betet anders als ein alter Mensch. Die Autoren glauben, dass der Schlüssel zum Verständnis unterschiedlicher Gottesbilder im Bewusstseinszustand des jeweiligen Menschen zu finden ist. Alle drei Autoren beschäftigen sich nach eigenen Angaben seit über 20 Jahren mit den neun verschiedenen Charaktertypen des Enneagramms. Dabei hätten sie erstaunt festgestellt, dass mehrere Personen trotz des eindeutig gleichen Enneagrammtyps deutliche Unterschiede in ihren Reifegraden und Gottesbildern aufweisen würden. Unter Einbeziehung von ebenfalls neun Bewusstseinsstufen konnten sie für sich das Rätsel lösen. Die neun „vertikalen“ Stufen, die im vorliegenden Buch beschrieben werden, verstehen sie als eine ideale Ergänzung zu den neun „horizontalen“ Typmustern des Enneagramms. Das Stufenmodell haben die Autoren von zwei Amerikanern, ei-

nem Psychologen (Clare Graves, 1914-1986) und einem Philosophen (Ken Wilber, geb. 1949) übernommen. Zwar werden diese Einsichten transpersonaler oder integraler Psychologie von Vertretern esoterischer Lebenshilfe intensiv aufgegriffen, sie spielen aber in der akademischen Psychologie keine Rolle. Mit der Wahl eines solchen Modells ist also eine wichtige Vorentscheidung getroffen worden. Das Modell geht beispielsweise von der Behauptung aus, dass ein Mensch nach seiner Geburt die Evolutionsgeschichte des Bewusstseins durchläuft. Während die warmen Farben der ersten Bewusstseinsstufen (beige, rot, orange und gelb) die Erweiterung des Ichs symbolisierten, stünden auf den höheren Stufen mit den kühleren Farben (purpur, blau, grün und türkis) die Gemeinschaft und das Wir im Mittelpunkt. Warum das so sein soll, wird nicht erläutert.

Das Buch ist sehr verständlich geschrieben und kommt spielerisch daher. Die vielen Fallbeispiele stammen direkt aus dem Alltag, und natürlich dürfen auch illustrierende Zeichnungen des Erfolgs-Cartoonisten nicht fehlen. Zur besseren Unterscheidung sind die neun Stufen auch mit charakteristischen Farben verbunden – Bewusstseinsstufe 3.0 entspricht rot, 4.0 blau oder 6.0 grün. Bevor die einzelnen Stufen erklärt werden, wird dem Leser ein kleiner Selbsttest angeboten, um herauszufinden, auf welcher Stufe der Leser momentan schwerpunktmäßig lebt.

Den Hauptteil des Buches macht die Beschreibung der neun Wahrnehmungsstufen Gottes aus. Auf jeder Stufe werden einzeln die Kategorien Mensch, Gesellschaft, Gott, Jesus und Glaube untersucht. Während der roten Phase (Gott 3.0) werde Jahwe als Kriegsgott wie im Alten Testament wahrgenommen. Gott 4.0 (blau) stelle Gott als unseren Vater vor. Die orange Phase (Gott 5.0) sei mit der

Aufklärung und der Reformation verbunden, während Gott 6.0 (grün) die Verbundenheit mit allem betone und Gott in allen Religionen finden lasse (Ende der Mission und interreligiöser Dialog). Gott 7.0 (gelb) meine Zusammenschau, Vernetzung und Nondualität, die Paradoxien aushalte. Die Stufen 8.0 und 9.0 schließlich sind als Postulate und Zukunftsmusik formuliert – hier gehe es um Allverbundenheit und „Gott als unser Werdenkönnen“.

Im letzten Teil des Buches werden weitere Konzepte der integralen Weltsicht Ken Wilbers dargestellt und mit Zitaten christlicher Mystiker und der Bibel verbunden. Zusätzlich zu den neun Stufen des Bewusstseins werden hier noch vier verschiedene Versenkungsgrade der Meditation unterschieden (grobstofflich – Naturmystik, feinstofflich – Gottesmystik, bildlos – formlose Mystik, nondual – Einheitsmystik). Auch zwei weitere Konzepte Wilbers, die Prä-/Trans-Verwechslung sowie die drei Gesichter Gottes werden an eine christliche Sichtweise angepasst. Die Autoren möchten der Kirche wichtige Impulse geben. Sie betonen, dass die Kernbotschaft Jesu Wandlung beinhalte. Deshalb müsse man sich immer wieder von festgefahrenen Überzeugungen trennen. Nach ihrer Einschätzung sollten sich kirchliche Strukturen und Angebote ändern. Während die Theologie schon in höheren Ebenen bis auf die orangene Stufe (Gott 5.0) vorgedrungen sei, „bleibt das spirituelle Bewusstsein der meisten Christen, die noch in den Gemeinden ausharren, blau geprägt ... Blaue Gottesdienste sind leer, weil nur noch sehr wenige Menschen ein blaues Gottesbild haben. Sie bräuchten dringend Gesprächspartner und Gottesdienstformen, die ihren Bewusstseinsstufen orange oder grün entsprechen“. Konkret werden der traditionelle Sonntagsgottesdienst und theistische

Gottesvorstellungen als veraltet kritisiert. Das Buch zeigt, wie irreführend das spekulative System der integralen Weltsicht Ken Wilbers mit christlicher Mystik verbunden werden kann. Die zahlreichen Bibelzitate erwecken den Eindruck, dass hier Hilfen für den persönlichen Glaubensweg angeboten werden. Die Gefahr ist jedoch groß, auf dem empfohlenen Weg nicht den Vater Jesu Christi, sondern nur das eigene Bewusstsein besser kennenzulernen. Dabei ist dem Grundanliegen der Autoren völlig zuzustimmen. Die Gottesbeziehung verändert sich im Laufe des Lebens und benötigt jeweils passende Kommunikationsformen. Zwei grundsätzliche Fehler, ein psychologischer und ein theologischer, tragen aber zum fatalen Irrweg der Autoren bei. Aus psychologischer Sicht ist es bedauerlich, dass ein Modell von zwei abseitigen Theoretikern gewählt wurde. Viel ertragreicher wäre es gewesen, die Einsichten der psychoanalytischen Bindungsforschung auf die Gottesbeziehung zu übertragen. In den letzten Jahren hat die Bindungsforschung empirisch gestützte Einsichten über die Bedeutung verinnerlichter Bilder und Gefühle hervorgebracht. Im amerikanischen Sprachraum sind diese Ergebnisse auch schon religionspsychologisch ausgewertet worden und haben zu spannenden ersten Ergebnissen geführt, wie die Gottesbeziehung besser verstanden und vertieft werden kann. Durch die Wahl des spekulativen Systems Wilbers sind die Autoren leider auf Abwege geraten. Aus biblisch-theologischer Sicht ist christliche Mystik in ihrem Kern Begegnungsmystik mit dem auferstandenen Christus, aber keine Selbstmystik. Wilbers Wachstumsmodell vergötzt das Bewusstsein und trägt zu einer Sakralisierung seelischer Zustände bei. Eine Liebesbeziehung ist aber nicht an Bewusstseinszustände gebunden! Die Autoren haben das personale Gottes-

bild als dogmatisch und veraltet aufgegeben und streben nach höherer Erkenntnis. Ihr gnostisierendes Bemühen hat zu einem Buch geführt, das vielleicht an einigen Punkten der Selbsterkenntnis dienen kann, nicht aber den biblischen Gott bekannter und vertrauter macht.

Michael Utsch

AUTOREN

Gebhard Böhm, geb. 1948, Pfarrer und Studiendirektor, Referent im Evang. Oberkirchenrat der württembergischen Landeskirche, zuständig für den Religionsunterricht an Gymnasien und Waldorfschulen.

Clemens Brilla, Student der Religions- und Geschichtswissenschaft in Erfurt, Praktikant der EZW im Sommer 2011.

Dr. theol. Friedmann Eißler, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

Rabih El-Dick, geb. 1981, Diplom-Sozialpädagoge, Student der Religionswissenschaft und Politik an der Universität Hannover, Praktikant der EZW im Winter 2011.

PD Dr. theol. Martin Hailer, geb. 1965, Pfarrer, Privatdozent für Systematische Theologie, Professurvertreter an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW.

Claudia Knepper, geb. 1973, evang. Theologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW.

Dr. theol. Dr. phil. Thomas Schirmacher, geb. 1960, Theologe und Religionswissenschaftler, Rektor des privaten theologischen „Martin Bucer Seminars“, Leiter des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz (Bonn u. a.).

Jürgen Schnare, geb. 1956, Pastor, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Evang.-Luth. Landeskirche Hannovers.

Prof. Dr. Christian Troll SJ, geb. 1937, Theologe und Islamwissenschaftler, Honorarprofessor für Islam und christlich-islamische Begegnung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene, Scientology.

Dr. theol. Gereon Vogel-Sedlmayr, geb. 1966, Pfarrer der Evang. Studentengemeinde der Universität Passau.



Christfried Böttrich /
Beate Ego /
Friedmann Eißler
**Adam und Eva
in Judentum, Christentum und Islam**

IN JUDENTUM, CHRISTENTUM, ISLAM
2011. 199 Seiten, gebunden
€ 19,95 D / ISBN 978-3-525-63028-0

In welchem Verhältnis steht der Mensch zu seiner Umwelt? Wie ist die Beziehung zwischen Mann und Frau geprägt? Wie kommt der Tod in die Welt? Anhand der Paradiesgeschichte beschreiben die Autoren die unterschiedlichen Traditionen, die sich in den drei monotheistischen Religionen mit ihr verbinden. Bei der Frage nach der Herkunft des Bösen, der Macht der Sünde und der Möglichkeit des Menschen, sich aus diesen Schuldzusammenhängen zu befreien, werden Adam und Eva als Teil eines gemeinsamen Erbes sichtbar gemacht, ohne die Unterschiede und Spezifika zu verwischen.

Ebenfalls in der Reihe »In Judentum, Christentum und Islam« erschienen:

Abraham

ISBN 978-3-525-63398-4 € 19,95

Mose

ISBN 978-3-525-63018-1 € 19,95

Jesus und Maria

ISBN 978-3-525-63399-1 € 19,95

Vandenhoeck & Ruprecht

Vandenhoeck & Ruprecht 37070 Göttingen info@v-r.de www.v-r.de

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Friedmann Eißler, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,
EKK, Konto 660 000, BLZ 250 607 01.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 1002 53, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 25 vom 1. 1. 2011.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

